Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

9.7.1892 (No. 153)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 2 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 153. Samstag, den 9. Juli 1892.

Wochenrundschau.

Hervorragende deutsche Centrumsführer, wie Freiherr v. Schorlemer-Alst und Dr. Lieber, haben sich neuerdings wieder genöthigt gesehen, die Zumuthung römischer Blätter an die deutschen Katholiken, den Dreibund als kirchenfeindlich und die Beraubung des hl. Stuhles schützend zu bekämpfen, mit aller Bestimmtheit zurückzuweisen. Wir Katholiken halten pflichtgemäß an dem Dreibund fest, weil er den europäischen Frieden schützt und jedenfalls eher dem hl. Stuhle wieder zu seiner territorialen Unabhängigkeit verhelfen kann, als es die über Europa herrschenden atheistischen Franzosen und schismatischen Russen thun würden. Indem sie so ihre Pflicht als deutsche Patrioten erfüllen, sind sie zugleich überzeugt, dem Interesse der Kirche am besten zu dienen. Sie wissen auch ganz gut, daß die betreffenden römischen Blätter mehr an das Interesse der Franzosen und ihre Revanche denken, als an die Freiheit des Papstthums und das Wohl der Kirche. Nachdem im vorigen Jahre Frhr. v. Schorlemer-Alst und Graf Ballestrem diesen Blättern recht deutlich gesagt hatten, daß wir für ihre Franzosenpolitik nicht zu haben seien, wurden sie eine Zeit lang still. In letzter Zeit haben sie aber wieder ihr Herz nicht mehr zwingen können. Der „Osservatore Romano" gab auf die unzweideutigen Antworten aus Deutschland bald auf, uns zu verlocken. Der „Moniteur de Rome" aber verlor soweit alle Selbstbeherrschung, daß er auf Frhrn. v. Schorlemer-Alst, das Centrum und die deutschen Katholiken zu schimpfen und sie der Ketzerei zu zeihen begann. Das von französischem Gelde lebende und mit seinen paar Hundert Abonnenten ganz bedeutungslose Blatt kann nicht beanspruchen, daß man seinen Auslassungen große Bedeutung beimißt. Zumal die Schmähungen können uns völlig kalt lassen. Wir deutschen Katholiken hürfen ohne Ueberhebung sagen, daß wir in neuerer Zeit mehr für die Kirche und den hl. Stuhl gethan haben, als die Katholiken irgend eines anderen Landes, zumal Italiens und Frankreichs. Alles Schimpfen schafft unsere Verdienste nicht aus der Welt, wie es die Verbrechen nicht gut macht, die die „katholischen" Italiener und Franzosen an der Kirche begangen haben. Nur deshalb müssen die Zumuthungen und Pöbelhaftigkeiten des Franzosenblattes zurückgewiesen werden, weil die kirchenfeindliche Presse Kapital daraus schlägt, nicht bloß gegen uns, sondern auch gegen die Kirche und den Papst, den sie für das Treiben verantwortlich macht. Wird doch neuerdings von verschiedenen Blättern behauptet, der bevorstehende Rücktritt des Gesandten v. Schlözer sei durch die franzosenfreundliche Politik der Kurie veranlaßt, und agitiren diese Blätter doch schon dafür, den Posten zunächst nicht wieder zu besetzen.

Fürst Bismarck sorgt anhaltend dafür, daß zur Sommerzeit den Blättern der Stoff nicht ausgeht. Zuerst schien er auf die Abfertigung der „Nordd. Allg. Ztg." schweigen zu wollen. Nach fast acht Tagen erklärte sein Hamburger Leibblatt, es glaube nicht an den officiösen Ursprung der Artikel und Herr Pindter sei eine Erwiderung nicht werth. Vierundzwanzig Stunden später hatte der frühere Reichskanzler sich aber schon eines andern besonnen und würdigte den „Redakteur des Frhrn. v. Ohlendorff" einer ausführlichen Entgegnung in zwei Blättern, den „Hamb. Nachr." und der „Münchener Allg. Ztg.", zugleich. Die Fiktion, es bloß mit Herrn Pindter zu thun zu haben, wurde dabei in kindischer Weise aufrechterhalten, sei es, um mehr Bosheiten anbringen zu können, sei es aus Feigheit vor einem Kampfe mit offenem Visir. Sachliche Entgegnungen enthalten die Antworten nicht; es wird gekämpft mit der widerwärtigen Verdrehungskunst, Ueberhebung, Heuchelei, Verdächtigung und Rachsucht, die alle politischen Künste Bismarck's von jeher gekennzeichnet hat. Unter der Adresse des Herrn Pindter wird den Ministern wiederholt „mangelhafte Erziehung" und „geschmacklose Lächerlichkeit" vorgeworfen. Es wird mit dem alten unwürdigen Schwindel operirt, die Blätter, die der Regierung beitreten, als „reichsfeindlich" zu bezeichnen, und auf die Zustimmung der auswärtigen Presse als ein ebenso bedenkliches Zeichen hingewiesen; alle zustimmenden Artikel des In- und Auslandes sollen von einer Centralstelle versandt werden. Und dabei hat Fürst Bismarck selbst eine Centralstelle, von der aus seine Blätter mit Meinungen versehen werden, hat er selbst in einem ausländischen Blatte seine galligen Ergüsse abgelagert und freut sich Niemand mehr über sein Thun, als die ausländische Presse. Der Regierung wirft er vor, sie sei zu empfindlich gegen Kritik, beanspruche Unfehlbarkeit für sich und identificire sich mit dem deutschen Reiche. Wenn diese Charakteristik auf irgend Jemand paßt, so ist dies der Reichskanzler Fürst Bismarck selbst. Früher sei von entlassenen Ministern noch mehr Kritik an ihm geübt worden als er sie jetzt übe, und darauf sei nur eine parlamentarische Erwiderung erfolgt. Wie er gegen Delbrück und Camphausen losgefahren ist, hat er vergessen, und während er nicht den Muth hat, im Reichstage oder Herrenhause der Regierung offen entgegenzutreten, beansprucht er eine „parlamentarische Erwiderung". Recht lächerlich nimmt sich die Prahlerei aus, die Regierung werde, wenn sie so fortfahre, noch schärfere Worte zu hören bekommen, und er fürchte die Drohungen mit dem Strafrichter nicht, im Gegentheil sei ihm ein „dramatischer Abschluß" seiner Laufbahn willkommen. Dazwischen verräth er dann wieder, daß die Ursache seiner Ausfälle nicht der Patriotismus, sondern die Rachsucht ist. Er beklagt sich, daß er vom Augenblicke seiner Entlassung ab boykottirt worden sei, und versichert, der letzte Rest von Rücksichtnahme sei geschwunden, als er von den Mitteln Kenntniß erhalten, mit der man von Berlin aus seine Audienz beim Kaiser von Oesterreich hintertrieben habe. Dabei ist von Berlin aus gar nichts geschehen; vielmehr hat Kaiser Franz Josef es von sich selbst aus taktvoll abgelehnt, den Fürsten Bismarck zu empfangen. Ueberdies hat sich herausgestellt, daß er dasselbe, was er in Wien nur aus Verdruß über die ihm widerfahrene Kränkung gesagt haben will, längstens vorher in einem Lübecker Blatte unterzubringen versucht hat. Der Zwillingsartikel der „Hamb. Nachr." und der „Allg. Ztg." ist aber noch ein Waisenknabe gegen die jüngste Fortsetzung in dem erstgenannten Blatte. Da wird Graf Caprivi schlankweg einer antibismarckischen Verschwörung mit dem Centrum beschuldigt, die bis in die Zeit der „Reichsglocke" zurückreichen soll. Es ist offenbar, Fürst Bismarck leidet nicht nur am Größenwahn, sondern auch an Verfolgungswahn. Eine ernste Widerlegung verdienen seine von fixen Ideen beherrschten Zeitungsartikel bald nicht mehr. Der „Reichsanz." weist die letzte Ausgeburt der Bismarck'schen Phrasen prompt und kurz als jeder thatsächlichen Begründung entbehrend zurück. Mag Fürst Bismarck nur so fortfahren; er wird sich bald um den letzten Rest von Ehre und Glauben gebracht haben. Seine Getreuen, die gehofft hatten, er würde jetzt eine Zeit lang schweigen, befinden sich in der peinlichsten Verlegenheit und wissen nicht mehr, was sie sagen sollen. Mit Beschämung müssen sie erkennen, daß sie nicht einem großen Patrioten, sondern einem großen Egoisten zu Füßen gefallen sind. An seinem Größenwahn und seinem landesverrätherischen Treiben sind sie mit schuld. Es erscheint uns undenkbar, daß nicht bei allen gesunden Naturen die bessere Erkenntniß zum Durchbruch kommen solle, wenn Bismarck es so weiter treibt. Den Gefallen, ihm den Prozeß wegen Landesverrats zu machen, wird die Regierung ihm nicht erweisen, da sie mit seinen galligen Zeitungsartikeln auch so, wie die Mittheilungen im „Reichsanzeiger" darthun, leicht fertig wird.

Zu den großen Katholikenversammlungen, die vor allem durch das Einlenken in den neuesten Kurs veranlaßt worden sind, ist am Peter-Paulsfeste eine neue in Köln gekommen. Die Hauptrede hielt wieder der Abgeordnete Dr. Lieber. Er besprach die politische Gesammtlage, kennzeichnete und rechtfertigte die Stellung der Katholiken gegenüber dem Dreibunde, prägte nochmals ihre Forderungen in der Schulfrage, verurtheilte den Antisemitismus und wandte sich scharf gegen das Treiben des Fürsten Bismarck, dessen Anhänger er zutreffend als dieselben Leute bezeichnete, die den Lärmen gegen das Schulgesetz erregt haben. „Unsere Stellung ist, mögen die Anderen treiben, was sie wollen, an der Seite von Kaiser und Reich, König und Vaterland. Schmach und Schande, daß es in unserem Vaterlande Menschen gibt, die mit einem an Tollheit grenzenden Jubel diesem Manne auf seiner Reise zugejauchzt haben. Die Bismarckianer sehen in dieser Stellungnahme nur die Verfolgung eines Parteiinteresses, ein Handelsgeschäft, bei dem wir als Preis die „Herrschaft der Kirche über die Schule" fordern. Solche Albernheiten kümmern uns nicht mehr; wir sind sie zu sehr gewohnt.

Mit Besorgniß haben die „nationalen" Kulturkämpfer und Polentreffer die Informationsreise des preußischen Kultusministers Dr. Bosse nach Posen verfolgt. Der Minister soll von den dortigen Schulzuständen einen guten Eindruck gewonnen haben und ist der polnischen Bevölkerung wohlwollend entgegengekommen. Diese hegt einige Hoffnungen auf Zugeständnisse, insbesondere erwartet sie, daß fortan der Vater das Recht haben soll, über die Nationalität seines Kindes bei der Einschulung zu bestimmen, so daß fortan die Willkür aufhöre, womit nur polnisch sprechende Kinder mit deutschem oder deutschklingendem Namen für Deutsche erklärt und dem Unterricht in deutscher Sprache zugewiesen wurden. Das ist unsern Deutschthümlern aber schon zu viel. Ihre Wehklagen werden aber wohl kein Gehör finden, da die Polen wegen ihres Bewilligungseifers im Reichstage oben viel zu gut angeschrieben sind.

In Oesterreich hat der Ministerpräsident Graf Taaffe bekanntlich das Kunststück fertig gebracht, daß er sich so ziemlich auf alle Parteien stützen kann. In letzter Zeit hatte er aber Schwierigkeiten mit den Liberalen, die sich — sehr mit Unrecht — zurückgesetzt glaubten. Schon drohten sie, der wichtigsten gesetzgeberischen Maßregel, die seit langer Zeit in Oesterreich zur Verhandlung steht, den Währungsvorlagen, ihre Zustimmung versagen zu wollen. Graf Taaffe hat es aber verstanden, sie abermals zu begütigen, so daß sie jetzt wieder für die Währungsvorlagen stimmen wollen. Schöne politische Grundsätze!

Natürlich sind die Liberalen immer zu haben, wenn es wie jetzt in Ungarn einen fröhlichen Kulturkampf gibt. Die sog. Wegtaufen-Frage ist nämlich wieder in Fluß gekommen. Das Mischehengesetz von 1868, welches ohne jede Rücksicht auf den Willen der Eltern vorschreibt, welche Kinder aus Mischehen katholisch und welche protestantisch werden sollen, ist wegen des entschiedenen Widerstandes der katholischen Geistlichkeit niemals streng durchgeführt worden. Nun soll dies auf einmal geschehen; sonst — so droht der freimaurische Kultusminister Graf Csaky — werden Civilmatrikeln für die Kinder aus Mischehen eingeführt. Im ungarischen Oberhause vertraten der Fürstprimas Spapary und Bischof Schlauch von Großwardein entschieden den Standpunkt der Kirche, welche ein Gesetz wie das von 1868 niemals anerkennen kann, weil es sowohl in die Rechte der Kirche, wie in diejenigen der Eltern auf's Schroffste eingreift. Die Grafen Esterhazy und Sperlen traten diesen beiden Vorkämpfern vollständig bei, während der Vertreter der Protestanten, Sonntag, und der liberale Logenbruder der Graf Zichy sich auf Seite des Ministers stellten. Natürlich! Im Oberhause haben jedoch die Katholiken die Mehrheit. Anders im Unterhause, wo eine erbärmliche Mehrheit von Liberalen sitzt, die mit der Regierung durch Dick und Dünn geht. Wir wollen sehen, ob die Regierung mit ihrer Drohung Ernst macht und einen Kulturkampf heraufbeschwört, der für Ungarn verhängnißvoll wäre. Man sollte meinen, die ungarische Regierung hätte sonst schon genug Grund zur Vorsicht. Die Magyaren bilden unter den Nationen, welche den ungarischen Staat bewohnen, keineswegs die Mehrheit. Ihre Rücksichtslosigkeit hat bei den anderen Nationalitäten — Deutschen, Slaven, Rumänen — schon genug böses Blut gemacht. Jetzt haben die Rumänen, welche in großer Anzahl in Ungarn und namentlich in Siebenbürgen wohnen, eine Denkschrift veröffentlicht, in welcher sie erklären, das Wahlrecht nicht mehr ausüben zu wollen, weil sie doch kein Vertrauen mehr zum ungarischen Reichstag und zur Pester Regierung hätten. Eine Rassenherrschaft sei in Ungarn künstlich großgezogen worden. Durch die sog. Union sei die Autonomie Siebenbürgens vernichtet worden unter Mißachtung seiner Eigenart. Gewaltthätigkeit gegen die Kirche wie gegen die nichtmagyarischen Völkerschaften — das ist also das A und O der liberalen magyarischen Regierungspolitik.

Im britischen Reiche sind die Wahlen in vollem Gange. Die Gladstoneaner haben bis jetzt schon manchen bedeutsamen Erfolg zu verzeichnen, und zwar gerade in den Städten, die sonst in England — umgekehrt wie auf dem Festland — im Allgemeinen konservativ wählen, während die Landbevölkerung mehr liberal ist. Das Gesammtergebniß der Wahlen ist freilich noch nicht zu übersehen, da dieselben erst am 18. Juli beendigt sein werden.

Die Franzosen haben kaum vernommen, daß in Berlin eine Weltausstellung geplant wird, da regt sich auch bereits ihre Mißgunst, und sie wollen nun ihrerseits im Jahre 1900 eine Weltausstellung veranstalten. Mögen sie! Wir sind dann wenigstens wieder eine Reihe von Jahren sicher, daß die Herren Franzosen den Frieden Europas nicht stören werden.

Auch bei Rußland können wir in dieser Beziehung vorläufig beruhigt sein. Denn abermals steht in einem großen Theile des gewaltigen Reiches eine vollständige Mißernte bevor. Und dabei ist die Hungersnoth von der letzten Mißernte her mit ihrem schrecklichen Begleiter, dem Hungertyphus, in weiten Gebieten auch jetzt noch nicht überwunden. Endlich pocht an die Pforten des europäischen Rußlands die furchtbarste Geißel, die Cholera, die in den asiatischen Theilen des Reichs schon zahlreiche Opfer gefordert hat. Die Russen haben also alle Veranlassung zur Ruhe und zu ernster, fleißiger Arbeit, um ihren so schwer geschädigten Nationalwohlstand wieder in die Höhe zu bringen.

Sie scheinen auch in der That ihre Wühlereien auf

Der Sonderling.

Eine Erzählung aus der neuesten Zeit von Phil. Lorenz.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Aber Dora!" ließ sich eine mißbilligende Stimme vernehmen.

„Laß sie nur hören, mein Kind," schmunzelte Lebrecht, sichtlich erfreut über den herzlichen Empfang seines Lieblings, „wir verstehen uns schon einander!" Dann trat er den etwas weniger stürmisch nähern kommenden Eltern Dora's entgegen und bot ihnen herzlich die Hand. Auch ihr Vergnügen, Lebrecht wiederzusehen, äußerte sich unzweideutig, wenn auch etwas ruhiger.

Lebrecht warf einen raschen Blick auf seinen Bruder und seine Schwägerin. Die letztere fand er noch ungefähr gerade so, wie er sie vor fünf Jahren verlassen. Henriette zählte jetzt etwa vierzig Jahre, und ihr Gesicht zeigte noch keine Spuren des herannahenden Alters, sie war eine schöne, stattliche Frau, etwas korpulent, was ihr übrigens gar nicht übel stand. Es verlieh dies ihren Bewegungen eine gewisse Langsamkeit und Würde, in welcher sie sich selbst wohlgefällig sonnte. Der Ton ihrer Stimme hatte etwas gutmüthiges, das unwillkürlich für sie einnahm; nur hätte Lebrecht gewünscht, daß ihre äußere Erscheinung einfacher gewesen wäre.

Mit dem Aussehen seines Bruders Leopold war Lebrecht weniger zufrieden. Seine äußere Eleganz ließ zwar nichts zu wünschen übrig. Dagegen fand er ihn seit seiner letzten Anwesenheit in Berfeis sehr gealtert. Obwohl kaum fünfzig Jahre, war sein Haar völlig ergraut und dünn geworden. Seine Stirne war kahl und zeigte, wenn er sprach, tiefe Furchen. Auch das Lächeln, das seinen Mund umspielte, als er seinem Bruder beide Hände zum Willkomm entgegenstreckte, machte den ernsten Eindruck seines Gesichtes nicht viel heiterer; man sah es ihm wohl an, daß er sich über Lebrecht's Ankunft freute; allein es lag doch etwas Herbes, etwas Trübes in seinen Zügen, das durch nichts verhüllt werden konnte. Einen Augenblick fixirte Lebrecht seinen Bruder, und wie ein Blitz ging ihm die Aeußerung Stramm's durch den Kopf, daß derselbe während des Krieges mehrere empfindliche Schläge in seinem Geschäftsbetriebe erhalten haben sollte. Um so herzlicher begrüßte ihn Lebrecht; nachdem er seine Hände geschüttelt, zog er ihn an seine Brust und umarmte ihn. „Nun, Bruder," sprach er, „jetzt bin ich wieder da, und Du sollst mich nicht eher wieder loskriegen, bis sie mich hinaustragen und zum Vater und zu der Mutter einbetten. Bis dahin aber wollen wir leben, daß die Engel im Himmel ihre Freude an uns haben!"

Diese Worte waren etwas lauter gesprochen, als man in dem kleinen Landstädtchen zu sprechen pflegte, und die Umstehenden richteten neugierige Blicke auf den Angekommenen und dessen schwarzen Diener, der mit dem Ranzen in der Hand hinter seinem Herrn stand. Der Schwarze fühlte sich nicht sobald als Gegenstand der allgemeinen Neugierde, als er dieselbe auch dadurch zu belohnen suchte, daß er seinen Mund zu dem schönsten Grinsen verzog, dessen ein Vollblutneger fähig ist. Frau Bernau indeß schien wie ihr Gatte weniger entzückt von der allgemeinen Aufmerksamkeit zu sein, deren Gegenstand sie bildeten, und man drängte in den Wagen zu kommen. Die Equipage des Fabrikanten stand am Bahnhofe bereit und man begab sich zu derselben. Ehe man indessen in denselben stieg, rief Lebrecht nach seinem Schwarzen herbei, um denselben mit der Familie seines Bruders bekannt zu machen.

„Hephästos," sprach er, „siehst Du, das ist mein Bruder, das seine Frau, und das meine Nichte Dora; Du wirst ihnen in allem freundlich und dienstwillig sein, wie mir selber. Verstanden?"

„Ja, Herr!"

„Und das da hier," wendete er sich nun an seine Familie, „ist mein gesammtes Dienstpersonal, mein Kammerdiener, Koch, Mundschenk, Stubenbursche, und," setzte er leiser hinzu, „mein Freund, dessen Pflege ich, als alles mich verließ, die Erhaltung meines Lebens verdanke."

Herr und Frau Bernau waren einen Augenblick verlegen, wie sie sich dieser Vorstellung gegenüber verhalten sollten. Dora jedoch besann sich nicht lange; sie legte ihre kleine weiße Hand in die breite Hand des Negers und sagte in ihrem herzlichen Tone: „Nun, Hephästos, da werden wir recht gute Freunde sein." Leopold starrte indessen in die Luft, Henriette warf Dora einen mißbilligenden Blick zu. Hephästos aber zeigte lachend seine tadellosen Zähne und sagte: „Ja, Missis, Sie haben dem schwarzen Mann Ihre Hand gegeben, und der schwarze Mann wird Ihr Freund sein!"

Lebrecht, der bereits eingestiegen war, hatte vom Wagen aus Alles wohl bemerkt, und er rief Dora zu: „Du kannst Dir gratuliren zu seiner Freundschaft, Dora; es mag schönere und eleganteren Freunde geben, aber einen treueren gibt es nicht! — Und jetzt, Hephästos, mache, daß Du auf den Bock kommst!"

„Kuro, Herr?" erwiderte der Schwarze.

„Ja so, ich vergaß den Hund! — Doch sieh, der sorgt für sich!"

Und in der That kam der Neufoundländer in großen Sprüngen vom Perron her, rannte einige Leute über den Haufen, und stellte sich dann ruhig neben den Neger.

„Das ist mein zweiter Genosse," ergänzte Lebrecht. „Das Thier begleitete mich durch die Prairien, im Urwalde und in den Felsengebirgen, es bewachte meinen Schlummer und erjagte mir oft genug meine Mahlzeit. Er soll es nun auch gut haben bis an sein Ende." Als ob der Hund ihn verstanden hätte, blickte er ihn an mit seinen klugen, treuen Augen, bis sich der Wagen in Bewegung setzte; dann trottete er zwischen den Hinterrädern mit.

Das Haus des Fabrikanten lag etwa zweihundert Schritte von dem Städtchen entfernt auf einer sanft ansteigenden Anhöhe. Es war ein massives zweistöckiges Gebäude, mit einem zierlichen Portale, zu welchem mehrere Stufen führten. Oberhalb desselben befand sich ein Balkon, von welchem aus man eine prachtvolle Aussicht in die Runde hatte. An das Wohnhaus, in welchem sich zur ebenen Erde die Comptoirs befanden, reihten sich nach rückwärts die Fabrikgebäude an und schlossen so einen großen gepflasterten und sehr sauber gehaltenen viereckigen Hof ein.

Ein Diener in sehr einfacher Livree schien die Ankommenden zu erwarten und eilte herbei, als der Wagen hielt, um den Schlag zu öffnen. Die Herrschaften stiegen aus und traten in das Haus.

„Ich habe die Zimmer für Dich in Bereitschaft setzen lassen," sagte Leopold im Korridor zu seinem Bruder, „die Du bei Deiner letzten Anwesenheit bewohntest. Besieh Dir dieselben, ob ich Deinen Geschmack getroffen, und komme dann zu uns ein wenig herüber in den Salon, wenn Du nicht zu müde bist."

„Müde bin ich gar nicht," entgegnete Lebrecht, „und die Sorge für meine Zimmer überlasse ich meinem Reisemarschall; der weiß schon, wie ich es gern habe. Lasse ihm dieselben nur durch Jemanden zeigen, dann komme ich gleich mit Dir; denn offen gestanden, ich muß Dir bezüglich einiger Dinge auf den Zahn fühlen."

„Das kann ich ja besorgen," sagte Dora, „kommen Sie, Hephästos!"

Ehe noch Jemand darauf erwidern konnte, war sie raschen Schrittes die Treppe hinaufgeeilt, hinter ihr drein Hephästos mit dem Ranzen, den Schluß bildete Kuro. Ueber Henriettens Züge flog wiederum ein Schatten von Mißmuth; sie hätte es lieber gesehen, wenn sich Dora etwas weniger dienstwillig gezeigt und ein Bedienter den Schwarzen eingeführt hätte. Eine Bemerkung machte sie indeß nicht machen, da dieselbe vielleicht ihren Schwager unangenehm berührt hätte, und sie wollte das vermeiden. Sie that daran auch sehr wohl, denn Lebrecht rieb sich schmunzelnd die Hände und dachte dabei: „Eine Dame in meinem Sinne ist sie nicht!" Es war ihm ein schwerer Stein vom Herzen gefallen.

Während Dora den Neger in die neue Wohnung einführte und dieser ihr begreiflich machte, sie müsse nicht „Sie" zu ihm sagen, weil alle Leute zu ihm „Du" sagten, während Henriette sich in ihr Schlafzimmer zurückzog, um Hut und Mantille abzulegen, waren die beiden Brüder in den Salon gegangen, wo ein mit leichten Erfrischungen besetzter Tisch Lebrecht erwartete. Letzterer nahm indessen nichts, sondern umarmte nochmals herzlich seinen Bruder, drückte zwei Küsse auf seine Wangen, legte dann seinen Arm in den Leopold's und begann im Salon mit ihm auf und ab zu wandeln.

„Offen gestanden," begann Lebrecht, „Du bist stark gealtert in den wenigen Jahren, da wir uns nicht sahen."

„Je nun," meinte dieser ausweichend, „Du bist auch nicht jünger geworden, und man konservirt sich in der freien Luft besser, als in den Räumlichkeiten einer Fabrik."

„Das ist es nicht, Leopold! Die Sorge hat Deine Stirne gefurcht!"

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

der Balkanhalbinsel, namentlich in Bulgarien, für's Erste, eingestellt zu haben. Vielleicht war die Beleuchtung, in welche das Treiben der russischen Agenten durch die Enthüllungen seitens der bulgarischen Regierung gerückt wurde, dem Czaren doch etwas zu grell. Der Prozeß gegen die Mörder des Finanzministers Beltschew, der jetzt in Sofia verhandelt wird, deckt die ganze Verworfenheit der russischen Sendlinge und ihrer Auftraggeber in Petersburg auf. Räuberbanden wurden bestochen, in Bulgarien einzufallen, Bomben wurden gefertigt und Giftpillen bereitet, um den Fürsten Ferdinand zu ermorden. Und woher kam das Geld? Von dem „slavischen Wohlthätigkeitskomitee" in Petersburg — eine saubere „Wohlthätigkeit"!

In Norwegen ist ein ernster Zwist zwischen dem König und der radikalen Storthingsmehrheit sammt den radikalen Ministern ausgebrochen. Der König weigert sich mit Recht, die vom Storthing angenommene Vorlage auf Einrichtung selbständiger norwegischer Konsulate zu sanktioniren, weil sie nur der erste Schritt zur Lösung der schwedisch-norwegischen Union wäre. Darauf steuern die Radikalen auch thatsächlich hinaus, während die norwegischen Konservativen treu an der Union und ihrem König festhalten. Leider sind die Konservativen im Storthing in der Minderheit; ein konservatives Ministerium, das ja an sich jetzt nothwendig wäre, weil das radikale Kabinet seine Entlassung genommen hat, würde schwerlich regieren können. Eine Lösung der Krisis erscheint daher sehr schwierig.

Irgend welche Unruhen gibt es in Spanien alle Tage. Gefällt dem Spanier irgend eine Maßregel nicht, sofort macht er Rebellion. In Calahora mußte der Belagerungszustand verhängt werden, weil die Bevölkerung revoltirte. Und der Grund des Aufruhrs? Der Bischof ist nach einer anderen Stadt, Logrono, übergesiedelt; das hat die guten Leute dermaßen aufgeregt. In Madrid sah es noch viel gefährlicher aus. Eine neue Gemeindesteuer sollte erhoben werden — dagegen erhob sich Madrid wie Ein Mann. Ja, die Markthallen und Schlachthäuser stellten den Betrieb ein. Und die braven Madrider haben ihren Willen durchgesetzt; das Steuerdekret wurde zurückgezogen und sogar der Bürgermeister entlassen! Das wirkte denn auch ungemein beruhigend auf die erhitzten Gemüther, und nun ist wieder Alles in schönster Ordnung.

Noch viel größere Mühe kostet es aber im benachbarten Maurenlande, Marokko, die Steuern beizutreiben. Ganze Heerführer, der Bruder und der Sohn des Sultans zogen gegen die Stämme in's Feld, welche die Steuerzahlung verweigern. In Marokko ist jetzt überhaupt immer etwas los; bald bricht hier, bald da ein Aufstand aus, der mit Mühe unterdrückt, wohl auch mit Güte beigelegt wird. Da ist es denn kein Wunder, daß die europäischen Mächte schon jetzt sich rüsten, demnächst die Erbschaft des Sultans anzutreten. Schon „reiben" sie sich vielfach deswegen aneinander. — Das ist die „marokkanische Frage."

Ebenso wie der maurische Sultan hat auch der Emir von Afghanistan fortwährend mit aufrührerischen Stämmen zu kämpfen, freilich nicht ohne eigene Schuld. In der letzten Zeit ist seine Lage besonders kritisch geworden, ein Gegenstand der Sorge für die Engländer, die wohl wissen, daß die Russen nur auf eine Gelegenheit warten, um sich in die afghanischen Händel einzumischen.

Deutschland.

Berlin, 7. Juli.

C.P.C. Eine Art Verfolgungswahn ist offenbar bei dem Fürsten Bismarck ausgebrochen oder wird doch nächstens bei ihm ausbrechen. Einen Mann mit normalen Sinnen kann man sich wenigstens als Urheber der neuesten Leistung der „Hamb. Nachr." nicht recht vorstellen. Graf Caprivi wird nämlich der Anti-Bismarckischen Verschwörung mit dem Centrum beschuldigt, die bis in die Zeit der Gehlsen'schen „Reichsglocke" zurückreichen soll. „Bewiesen" wird diese Anklage mit der „Beförderung des Centrums zur Hauptstütze der Regierung" unmittelbar nach dem Eintritte Caprivi's in sein Amt, mit der „Apotheose Windthorst's bei dessen Tode", mit der Polenpolitik und dem Schulgesetze. Wenn Windthorst in der letzten Unterredung mit Bismarck Caprivi als dessen Nachfolger bezeichnet habe, so brauche er die Information hierüber nicht aus dem Munde des Kaisers zu haben, wohl aber verfüge das Centrum über manche Verbindungen bei Hofe, auch abgesehen von der französischen und katholischen Frau eines zur Zeit des Kanzlerwechsels bei Hofe sehr angesehenen Pädagogen (Hinzpeter). Was soll man nun dazu sagen? Ein englisches Blatt hat den Fürsten Bismarck „moralischer Entartung" geziehen; die „Freis. Ztg." sprach von „greisenhafter Geschwätzigkeit" und bezweifelte die Normalität seines Denkvermögens. Wenn man sieht, wie wunderbar er die Thatsachen durcheinanderwirft, Ursachen und Wirkungen verwechselt, einen historischen Irrthum über den andern aus den letzten Jahren vorträgt, überall Feinde, Verfolgung und Verschwörung wittert und aus ihren Ideen die seltsamsten Phantasiegebäude errichtet, wie er jedes Verständniß für die Interessen des Vaterlandes verloren zu haben scheint und nur in dem einen Gedanken der Rache lebt, so muß man in der That auf den Gedanken kommen, daß es mit seinen geistigen Kräften reißend bergab geht. Das ist noch die schonendste Auslegung für sein Thun. Eine ernste, eingehende Würdigung verdienen seine Leistungen nicht mehr und Graf Caprivi hat ganz recht, wenn er sich auf einen Wortkampf nicht wieder einläßt, sondern sich darauf beschränkt, allzu Arges kurz zurückzuweisen, und zwar an einer Stelle, die den Bismarck'schen Ausflüchten den Weg verlegt. So geschieht es heute prompt im „Reichsanzeiger" mit der neuesten Verschwörungsgeschichte. Der „Reichsanzeiger" druckt diese Verdächtigung ab, bezeichnet sie als jeder thatsächlichen Begründung entbehrend und setzt hinzu: der Reichskanzler, General der Infanterie Graf v. Caprivi, hat bis zu dem Augenblicke, in welchem Seine Majestät der Kaiser ihn zum Reichskanzler ernannte, nie nach einer politischen Wirksamkeit gestrebt und nie Beziehungen — auch nicht Anti-Bismarckische — zu irgend einer politischen Partei gehabt oder gesucht." Diese kurze Abfertigung wirkt besser als die längsten Artikel in der „Nordd."; man glaubt dieser einfachen Versicherung eines ehrlichen Mannes mehr als allen Kabulistereien, Phantasien und Gehässigkeiten seines Vorgängers. Wie es scheint, gedenkt der Reichskanzler bei dieser löblichen Methode zu bleiben, denn in der Einleitung sagt der „Reichsanz.": „Einige Zeitungen fahren fort, Aeußerungen zu bringen, welche durch den Umstand, daß sie auf den Fürsten Bismarck zurückgeführt werden, Interesse erregen, deren sachlicher Werth aber der Regierung keinen Anlaß gibt, sich mit ihnen zu beschäftigen." Die Regierung genießt in der That Ansehen genug, um die Anfeindungen Bismarck's im Allgemeinen vornehm ignoriren zu können. Es genügt, wenn sie ihm hin und wieder durch eine kurze Abfertigung zu verstehen gibt, daß sie nicht aus Schwäche schweigt; die Klopffechtereien im Bismarck'schen Stile führen zu nichts, freuen diesen nur und stacheln seine Erfindungsgabe an. Die Untergrabung seines Kredits kann man ihn selbst besorgen lassen; viel hat er ja nicht mehr zu verlieren. Die Gesichter derer, die ihm jüngst zugejubelt, werden neuerdings verzweifelt lang. Wir finden nicht ein einziges unabhängiges Blatt, welches nicht über seine jetzigen Leistungen bedenklich den Kopf schüttelte, seinen „Enthüllungen" den Glauben versagte und seine Polemik mißbilligte. Wie viele, die in Dresden und München vor Begeisterung aus dem Häuschen waren, mögen inzwischen nicht im stillen Kämmerlein ihre Thorheit bereut haben?

— Der „Reichsanzeiger" publizirt einen Erlaß vom 23. Mai 1890 an sämmtliche deutsche und preußische Missionen, worin betreffend die veröffentlichten Stimmungen und Anschauungen Bismarcks mitgetheilt wird: Der Kaiser sei der Ueberzeugung, daß entweder von selbst eine ruhigere Stimmung eintreten, oder aber der thatsächliche Werth des von der Presse Wiedergegebenen mit der Zeit auch im Auslande immer richtiger werde gewürdigt werden. Der Kaiser unterscheide zwischen Bismarck von früher und jetzt, er wolle alles vermieden sehen, was das Bild des größten Staatsmannes der Nation trüben könnte. Der „Reichsanz." publizirt ferner eine Depesche an den Botschafter Reuß vom 9. Juni, worin es heißt, für die Annäherung Bismarck's an den Kaiser fehle es vor allem an der unentbehrlichen Voraussetzung des ersten Schrittes seitens Bismarck's, sodann wird der Botschafter angewiesen, sich bei dem Besuch Bismarcks in Wien auf die konventionellen Formen zu beschränken und der Einladung zur Hochzeit auszuweichen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." vernimmt, zum Nachfolger v. Schlözer's beim päpstlichen Stuhle sei v. Buelow, gegenwärtig in Bern, in Aussicht genommen. — Die „Nordd. Allg. Ztg." erklärt gegenüber der Meldung betreffend die demnächstige Berufung des Staatsrathes, an kompetenten Stellen sei hiervon nichts bekannt.

— Kultusminister Bosse äußerte, laut „Kölnischer Volkszeitung", zu Bischof Simar bei dessen Anwesenheit in Berlin, er sei nicht nur kein Gegner des katholischen Lehrer-Verbandes, sondern ein Freund desselben, wie jedes konfessionellen Vereins. Er werde auch diesen Standpunkt bei nächster passender Gelegenheit öffentlich darlegen.

Bochum, 7. Juli. Die Anklageschrift im Stempelfälschungsprozeß wurde, laut „Köln. Volksztg.", gestern Morgen den Angeklagten neu zugestellt. Die Anklage gegen die Ingenieure Bering und Gronnie wird von jener gegen Rosendahl und Genossen getrennt geführt. Die Ueberweisung der öffentlichen Verhandlung nach Essen begründet das Oberlandesgericht mit der hier in Folge der Enthüllungen Fusangel's herrschenden Erregung, mit der Thatsache, daß die Bürgerschaft in mehreren Versammlungen bereits Stellung für Baare oder Fusangel genommen habe und mit dem Hinweis auf die Arbeiter-Unruhen von 1889.

Ausland.

Pest, 7. Juli. Das Ausstellungskomitee des Landesindustrie-Vereins nahm den Antrag, die Nationalausstellung spätestens im Jahre 1898 zu veranstalten, an.

Paris, 7. Juli. Freycinet ordnete sehr umfassende und dringende Maßnahmen für die schleunigste Fertigstellung der Vertheidigungslinie an der Alpengrenze an und kündigte eine persönliche Inspektion für Anfang nächster Woche an. Freycinet erklärte im Ministerrathe, die neuesten Befestigungen würden unter seinen Augen und seiner eigenen Leitung in kürzester Frist vollendet sein.

„Eclair" berichtete über ein Interview bei di Rudini, welcher Italiens Friedensliebe besonders betonte. Italien müsse die Kräfte zusammenhalten, um seine finanziellen Verhältnisse zu ordnen.

Lyon, 7. Juli. Hier sind neuerdings aus Ostafrika Briefe der katholischen Mission eingegangen, welche bestätigen, daß die Protestanten von Uganda unter der Führung der englischen Offiziere Lugard und Williams Handlungen der Grausamkeit begangen haben. In den Briefen wird der Ansicht Ausdruck gegeben, daß der Katholicismus in Uganda vollständig werde unterdrückt werden.

London, 7. Juli. Bisher sind 123 Konservative, 19 Unionisten und 97 Gladstoneaner gewählt. Die Konservativen gewannen 10, die Unionisten 4 und die Gladstoneaner 29 Sitze. Bis jetzt haben die Liberalen einen Nettogewinn von 15 Stimmen erzielt, so daß die ministerielle Majorität von 68 auf 38 vermindert worden ist. Der durch die Aufstellung besonderer Arbeiterkandidaten herbeigeführte Zwiespalt in der liberalen Partei hat bereits zur Folge gehabt, daß vier Sitze den Unionisten zugefallen sind. Es gibt eben keine Stichwahlen in England.

Petersburg, 7. Juli. In Astrachan sind Unruhen vorgekommen, welche blutig verliefen. Die Arbeiter wollten aus Angst vor der Cholera ihre Arbeiten verlassen, obgleich sie Vorschuß erhalten hatten. Sie wurden daran gehindert und sollten zur Aushaltung der Quarantaine gezwungen werden. Dagegen lehnten sie sich auf, so daß das Militär einschritt.

Nach dem „Dziewnik Warszawski" beabsichtigt die russische Staatsregierung den Hafen von Kronstadt für Handelsschiffe zu schließen, Kronstadt solle ausschließlich als Kriegshafen dienen.

Die Eröffnung der Messe in Nischnij-Nowgorod findet amtlicher Bekanntmachung zufolge wie gewöhnlich am 27. Juli statt.

Christiania, 6. Juli. Das Storthing nahm nach zweitägiger Debatte, und nachdem die von den Moderaten und der Rechten beantragten Tagesordnungen mit 99 gegen 15, bezw. 70 gegen 44 Stimmen abgelehnt worden waren, mit 65 gegen 49 Stimmen den Antrag der Linken an, eine Adresse an den König zu richten. Der Inhalt derselben stimmt im Wesentlichen mit der Adresse überein, welche das Storthingspräsidium am 30. Juni dem Kabinet überreicht hat.

Digermulen, 7. Juli. Die deutschen Schiffe „Kaiseradler" mit dem Kaiser an Bord und „Siegfried" trafen bei prachtvollem Wetter gestern Abend um 9 Uhr hier ein. An Bord ist alles wohl.

Pittsburg, 7. Juli. Nach den letzten Nachrichten aus Homestead wollten die Streikenden die Polizistenboote mit Petroleum begießen und anzünden. Die Polizisten waren außerdem einem Dynamitattentat ausgesetzt und flüchteten in die unteren Schiffsräume. Inzwischen kamen nach Homestead 5000 Pittsburger Arbeiter zur Verstärkung der Streikenden. Die Polizisten mußten sich schließlich ergeben und wurden gefangen genommen. Nach weiteren Meldungen wurden von den Polizisten, die zu landen versuchten, sieben durch das Feuer der Streikenden getödtet und 30 verwundet. Trotz den Zusicherungen der Vertreter der Streikenden fanden gegen die Polizei bei der Landung grobe Ausschreitungen statt.

Newyork, 7. Juli. Aus Caracas wird von einer blutigen aber unentschiedenen Schlacht zwischen Crespo und den Regierungstruppen gemeldet. Beide Heere waren decimirt. Die Regierung von Venezuela telegraphirt, Crespo sei von den Generälen Mendoza und Monagas in die Flucht geschlagen worden und würde lebhaft verfolgt.

Ein Privattelegramm aus Rio Grande do Sul meldet, die Aufständigen hätten die Waffen niedergelegt und der Friede sei in allen Theilen der Republik wieder hergestellt.

Tanger, 7. Juli. Abbes ben Dawud, der Said Marachefs, geht als Special-Gesandter des Sultans nach London, um eine endgiltige Verständigung herbeizuführen.

Baden.

Karlsruhe, 7. Juli. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den praktischen Arzt Dr. Julius Warth in Müllheim zum Bezirksarzt daselbst zu ernennen, sowie den Güterverwalter August Hartfelder und den Maschineningenieur 1. Klasse Oskar Schönfeld zu Centralinspektoren bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, Ersteren unter Verleihung des Titels Güterinspektor, Letzteren unter Verleihung des Titels Betriebsinspektor, ferner den Rechnungsrath Matthäus Noe, den Oberbuchhalter Ludwig Volz und den technischen Telegraphenkontroleur Franz Stolz unter Belassung ihrer bisherigen Titel zu Bureauvorstehern bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen zu ernennen.

Karlsruhe, 6. Juli. Das „Verordnungsblatt" Nr. 40 der Generaldirektion der Großh. Badischen Staatseisenbahnen enthält: Sommerfahrplan 1892, Weiterabfertigung von Gütersendungen, Beförderungsvorschriften für den Sommerdienst 1892, Ruhelwerth, Annahme und Auslieferung von Sprengstoffen, Ursprungszeugnisse für über die Zollgrenze eingehenden Waaren, Wagenverband Niederländischer Eisenbahnen, Wagendecken zum Rindertransport, Bedarf an Inventargegenständen, Erhebung der Beiträge zur Arbeiterpensionskasse, Benützung von Dienstbetten. — Aufgefundenes Geld: Am 26. Juni auf dem Dampfboot „Kaiser Wilhelm" der Betrag von 10 M. Personalnachrichten.

Ernannt: zu Assistenten der Centralverwaltung: die Expeditionsassistenten Theodor Kiefer und Andreas Wolz; zum Zeichner (Gehaltsklasse 2): Hilfszeichner Gg. Ulses von Karlsruhe; zu Expeditionsassistenten: die Eisenbahnaspiranten Peter Junghans, Otto Stumpf, Karl Oberle, Ferdinand Benz, Klemens Hoffmann, Wilhelm Waibel, Emil Leicht, Johann Peter, Friedrich Kuhn, Ernst Trautmann. — Vertragsmäßig aufgenommen als Schiffsheizer: Bernhard Wittmer von Konstanz. — Versetzt: Werkstättevorsteher Max Castorph in Konstanz nach Lauda, Stationsassistent Ludwig Warth in Lauda nach Karlsruhe, die Expeditionsassistenten Markus Schmitt in Basel nach Lörrach, Adolf Würz in Lörrach nach Mannheim, Friedrich Knecht in Villingen nach Mühlheim und Karl Geiger in Mannheim nach Immendingen, Werkmeister Hermann Oesterlein in Lauda nach Konstanz, die Reserveführer Bornhäuser in Lahr nach Karlsruhe, Karl Baschert in Offenburg nach Lahr und Ludwig Berenz in Heidelberg nach Offenburg. — Entlassen: Bureaudiener Josef Mülhaupt, die Expeditionsgehilfen Kilian Sührer (auf Ansuchen), Karl Bohner (auf Ansuchen) und Emil Schweinfurth (auf Kündigung). — Gestorben: Rechnungsrath Josef Holz am 28. Juni l. J.

* **Karlsruhe**, 7. Juli. „Ultramontane Parteipolitik" betitelt sich ein Artikel der „Bad. Landeszeitung" in ihrer heutigen ersten Nummer, durch welchen das Blatt seinem Aerger über die Macht und das Ansehen des Centrums einen lebhaften Ausdruck gibt. „Das Centrum als Säule der Reichspolitik" — so beginnt die interessante Auslassung — „das ist in diesem Augenblicke mehr als je der Kern aller Reden in ultramontanen Volksversammlungen, aller Situationsbetrachtungen in der ultramontanen Presse. Die bedeutendste der neuesten Agitationsveranstaltungen, die am 29. Juni in Köln abgehaltene Versammlung, hat sogar in einer feierlichen Resolution beschlossen, daß sie sich in dem Kampfe zwischen der Regierung und dem Fürsten Bismarck auf die Seite von Kaiser und Reich stelle." „Der unbefangene Beobachter," heißt es dann weiter, „wird sich von dieser Art, tief bedauerliche Vorgänge im Parteiinteresse zu fruktifiziren — ein Versuch, bei dem Frivolität und Lächerlichkeit um die Palme ringen, — mit Widerwillen abwenden", aber das Centrum ist nun einmal, theils durch seine Stellung inmitten der Parteiverhältnisse des gegenwärtigen Reichstags, theils durch das Prestige, welches ihm die Regierung durch ein übertrieben entgegenkommendes Verhalten verliehen hat, ein Faktor in unserem politischen Leben geworden, dessen Bethätigung mit verdoppelter Aufmerksamkeit verfolgt werden muß, wenn er sich als Stütze der Reichsregierung anbietet und demgemäß die Politik derselben mehr oder weniger zu beeinflussen sucht."

Die Cholera.

Angesichts der fast täglich aus dem Osten einlaufenden Nachrichten über die Cholera dürften die folgenden Mittheilungen der „Post" von allgemeinem Interesse sein: Das Gespenst der von Osten heranrückenden Cholera schreckt auch bei uns schon viele Gemüther. Man hört hier und da die Ansicht aussprechen, daß die Seuche auf dem Wege, den sie jetzt zieht, uns viel gewisser bevorsteht, als bei früheren Epidemien. Diese Anschauung ist durchaus falsch, und zur Aufklärung der vielen jetzt verbreiteten irrigen Meinungen über die Cholera erscheint uns die Verbreitung richtiger Kenntnisse über die Verbreitungswege und Entstehungsursachen der Seuche durchaus geboten. Wir lassen darum hier die Mittheilungen unseres ärztlichen Mitarbeiters folgen: Die Cholera, eine noch im Beginne dieses Jahrhunderts in Europa fast unbekannte Krankheit, ist im Mai 1831 zum ersten Male nach Deutschland gelangt. Von Indien aus war sie über Persien nach Astrachan gelangt, die russische Armee importirte sie nach Polen, und von hier kam sie nach Danzig. Trotz aller Absperrungsmaßregeln war die Seuche nicht aufzuhalten, sie überzog Europa und Amerika; im August 1831 wüthete sie in Berlin. Seitdem ist die Cholera in Europa, speciell auch in Deutschland, wohl bekannt, man zählt etwa sieben typische Seuchenzüge der Cholera durch Europa, deren Ausgangspunkte zumeist Indien oder Hochasien, seltener Aegypten und andere Gegenden Asiens oder Afrikas waren. Neben diesen anscheinend fast auf vorgezeichneten Wegen sich ausbreitenden Epidemieen sind noch einige kleinere Seuchenzüge zu verzeichnen, die an irgend einer Stelle einen unerwarteten Halt gemacht haben, gleichsam in ihrem Laufe unterbrochen worden sind. Diesen Verlauf haben gerade die letzten Cholera-Epidemieen in Europa genommen, die 1883 in Südfrankreich, 1884 in Italien, 1885 in Spanien zum Ausbruch und Stillstand kamen. Dieser abgekürzte Verlauf ist wohl zum größten Theil energischen sanitären Vorkehrungen zu danken, welche die betheiligten Staaten zeitig getroffen haben. Ueber die Bedeutung dieser Maßregel soll weiter unten noch die Rede sein. Die Cholera ist eine exquisite Krankheit des menschlichen Verkehrs. Schritt für Schritt folgt sie der Spur des Menschen, und vornehmlich zieht sie ihm auf den Handelsstraßen von Land zu Land nach. Da sie aber seit alten Zeiten fest bestimmte sind, so ist es erklärlich, warum die Cholera von den Seuchenherden aus immer wieder ihre alten Wege zieht. Sie überspringt dabei oft weite Länderstrecken und kümmert sich nicht um Wind- und Stromesrichtung. Die Cholera ist so schnell wie der Mensch, niemals aber schneller. In dem Maße, wie die Leistungsfähigkeit der Verkehrs- und Beförderungsmittel sich gesteigert hat, ist auch die Verbreitung der Cholera eine schnellere geworden, aber das Choleragift kommt nicht rascher vorwärts, als das Dampfroß. Das Choleragift heftet sich unzertrennlich an den Fuß des Menschen, und es gelangt nur dahin, wo ein Träger des Choleragiftes, ein Cholerakranker, seinen Fuß hinsetzt. Eisenbahn und seltener Schiffe sind zumeist die Vermittler des Transports. Besonders gefährlich ist die Zusammenrottung einer großen Anzahl von Menschen an Choleraorten, wie zum Beispiel die Pilger von den muhamedanischen Wallfahrtsorten die Cholera wiederholt nach den verschiedensten Himmelsrichtungen des Erdballs verbreitet haben. Heutzutage tritt die Cholera meist zuerst und am stärksten in den Hauptstädten, Handelsplätzen und Seehäfen auf. Je mehr ein Ort vom Verkehr abgeschlossen ist, desto größer ist sein natürlicher Schutz vor der Seuche. Nicht nur durch den Menschen selbst wird der Ansteckungsstoff übertragen, sondern gelegentlich auch durch die Wäsche, Nahrungsmittel, wie namentlich Gemüse und Obst, wahrscheinlich auch durch Insekten (Fliegen) u. a. m. In die Luft gehen die Cholerakeime sicher nicht über, und die Seuche verbreitet sich daher niemals durch die Atmosphäre, sondern einzig und allein der Mensch ist der Träger des Giftes, der es auch auf die genannten Gegenstände mittelbar oder unmittelbar überträgt. Die Luft ist also nicht ansteckend und der persönliche Verkehr mit Cholerakranken nicht gefährlich. Aerzte und Krankenpfleger sind der Ansteckung erfahrungsgemäß wenig ausgesetzt, wohl dagegen aber Wäscherinnen sehr stark, welche die schmutzige Wäsche der Kranken durch ihre Hände gehen lassen. Zuweilen bleibt die Seuche am Orte der Einschleppung auf dem ersten Falle oder weniger Angesteckte beschränkt, häufiger mordet sie in Massen die Bevölkerung hin ohne Unterschied des Alters und Geschlechts; sie findet ihre Opfer aber hauptsächlich in denjenigen ärmeren Klassen des Volkes, die in Wohnung und Haushalt wenig Sorgfalt und Sauberkeit anwenden. Nicht überall vermag die Cholera Fuß zu fassen, sondern nur, wo ungünstige hygienische Verhältnisse im Allgemeinen, wie besonders in der Bodenbeschaffenheit und im Trinkwasser vorhanden sind. Der Nachtheil, welchen die Großstädte in Hinsicht auf die Gefahr der Einschleppung der Cholera haben, wird einigermaßen ausgeglichen durch die meist trefflichen sanitären Einrichtungen. Die Hygiene hat uns dahin gebracht, daß wir dieser früher die Menschheit mehr als dezimirenden Seuche jetzt ohne Furcht gegenüberstehen. Die Erfahrungen des letzten Jahrzehnts haben dies bereits gezeigt, und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Cholera bald in Europa wird keinen Fuß mehr fassen können. Die Hygiene kann aber nur wirksam sein, wenn sie nicht nur in den öffentlichen Einrichtungen zur Geltung kommt, sondern auch in dem Leben jedes Einzelnen. Wenngleich es also nicht abzuleugnen ist, daß die Cholera uns jetzt von Rußland her ebensogut wie von jedem anderen Punkte aus plötzlich in's Land getragen werden kann, so ist die Wahrscheinlichkeit dafür eine äußerst geringe, eben darum, weil die sanitären Vorkehrungen an den Grenzen sehr scharf geübt werden. Aber selbst wenn der unheimliche Gast sich einstellen sollte, hätten wir gar keinen Anlaß zu Befürchtungen. Wenn nicht Alles trügt, würde der Seuche in dem gesundheitlich so vorzüglich bestellten Berlin sehr schnell die Spitze abgebrochen werden. Nichts aber ist schädlicher und begünstigt nach tausendfältiger Erfahrung mehr den Ausbruch der Cholera als die Angst vor Ansteckung. Eine vernünftige Lebensweise ohne Aufgabe der Gewohnheiten sichert davor. Für die Kulturstaaten scheint die Geißel der Cholera ihren Schrecken verloren zu haben, und sie wird sich hoffentlich bald so verflüchtigen, wie es die schwarze Pest einst bei der Dämmerung einer neuen Zeit in der Geschichte der Menschheit hat thun müssen.

Katholische Universität in Freiburg (Schweiz). Die Frequenz beträgt in diesem Sommer-Semester 166 immatrikulirte Studirende und 4 Hörer. Von den Immatrikulirten sind 103 Schweizer, 42 Reichsdeutsche; 21 gehören dem übrigen Ausland an. Von den Reichsdeutschen sind 20 Preußen, 3 Württemberger, 4 Badenser, 8 Bayern, 1 Hesse, 2 Sachsen, 4 Elsässer. Von den 21 andern Ausländern kommen auf Bulgarien 7, Rußland 5, Amerika 2, England 3, Oesterreich, Frankreich, Luxemburg, Liechtenstein je 1. Der Fakultät nach gehören 81 der theologischen, 61 der juristischen, 24 der philosophischen (philosophisch-historischen) Fakultät an. Von den 42 Reichsdeutschen sind 23 Theologen, 7 Juristen, 12 Philosophen. Die Zahl der Juristen aus Deutschland würde zweifellos eine größere sein, wenn endlich einmal die Nichtanerkennung der juristischen Semester von Berlin aus aufgehoben würde. Bayern und Sachsen haben hiesige Semester anerkannt. Warum kann das Preußen nicht thun? Als wissenschaftliche Beilage zu dem Vorlesungs-Verzeichniß des Sommer-Semesters erschien nachträglich eine französische Abhandlung von dem derzeitigen Rektor P. Berthier über die Thüre von S. Sabina in Rom, gewidmet dem berühmten Archäologen de Rossi zu seinem 70. Geburtsfest. Die Abhandlung Berthier's hat Anlaß gegeben zu einer interessanten Entdeckung in Hildesheim. Die Besucher der letzten Versammlung der Görresgesellschaft in jener kunstgeschichtlich so hochbedeutsamen Stadt werden sich der mächtigen Erzthüren am Westeingang des Domes und ihrer eigenartigen 16 Bilder aus der Zeit des hl. Bernward noch erinnern. Durch die der Abhandlung des P. Berthier beigegebenen Photographien ersah nun Herr Dombibliothekar Bertram in Hildesheim, daß die Hildesheimer Erzthüren nach dem Muster jener von S. Sabina gebildet seien. Er zeigt das des Näheren in einem Aufsatz des Bernwardblattes.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Ja es ist aber auch wirklich verdrießlich, daß die gegenwärtige deutsche Regierung die Katholiken nicht mehr als Reichsfeinde und die Nationalliberalen nicht als die einzigen Reichsfreunde und Reichsstützen betrachtet. Wie angenehm lebt es sich für die Hintermänner der „Bad. Landesztg." in Baden, wo „der innere Feind" in so manchen Reden und Meinungen eine so große Rolle spielte. Im deutschen Reiche ist das freilich anders; da ist das Centrum eine gewaltige Macht, durch deren treues Mitarbeiten die größten und wichtigsten Arbeiten gelöst worden sind. Wenn das die Nationalliberalen mit Neid empfinden und sich gehässig darüber äußern, so wirft das nur ein schlechtes Licht auf ihren politischen Charakter. Anstatt sich über die Haltung des Centrums zu freuen, lassen sie, wie neulich die „Kreuzztg." treffend bemerkte, „der Parteieifersucht freies Spiel, und ergehen sich in wüthenden Ausfällen gegen die „Heuchelei" der „Römlinge" u. s. w. Das ist undeutsch und kleinlich gedacht. Mögen die Führer des Centrums, bemerkte das konservative Blatt dann weiter, immerhin auch ihre besonderen Interessen im Auge haben; welche Partei thäte das am Ende nicht — daß sie einem solchen Opportunismus zu liebe aus der Erde stampfen könnten, was nicht da ist, da es ihnen gelingen sollte, aus „freier Hand" eine Stimmung zu erzeugen, wie es diese ist — wer will das wohl glauben?" Also „undeutsch und kleinlich". Das gilt auch für die Bemerkungen der „Landeszeitung", die aber nach diesem Ergusse einen besonderen Trumpf aufzuspielen glaubt, wenn sie die Bitte der Katholiken auf der Kölner Versammlung, die Reichsregierung möge ihre Stellung im Dreibunde benutzen, um auf diplomatischem Wege die territoriale Unabhängigkeit des Papstes zu erlangen, als gegen das Bestehen des Dreibundes gerichtet erklärt. Das Centrum hat stets offen gezeigt, daß es im Interesse des Vaterlandes und des allgemeinen Friedens den Dreibund in jeder Weise in Kraft halten will und wenn es eine seiner Stellung entsprechende Bitte an die Regierung richtet, für das Recht des Papstes bei Gelegenheit einzutreten, so kann nur nationalliberale Rabulisterei und Scheelsucht darin ein dreibundfeindliches oder dreibundgefährdendes Vorgehen erblicken. Glücklicherweise sind die Zeiten vorüber, wo solche Denunciationen, der Erbpächter der nationalen Gesinnung Beachtung fanden.

dt. **Aus Baden,** 7. Juli. In Form einer Briefkastennotiz schreibt die Redaktion des socialdemokratischen Centralorganes, des „Vorwärts", in Nr. 146 Beil. II:

„Das Wort „Selbstmörder" ist in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen und ist wie viele andere Wörter nicht blos etymologisch zu erklären. Wir und Millionen denken bei dem Worte Selbstmörder gar nicht an den schauerlichen Begriff eines „Mörders" und Nichts liegt uns ferner, als an den „Selbstmord" auch nur die geringste Brandmarkung zu knüpfen. Viele Tausende unserer Genossen und wohl fast sämmtliche Arbeiter hier sprechen ebenso vom „Selbstmörder" in der eigenen Familie, unter ihren Genossen und deren Freunden, ohne irgend ein anderes Gefühl als das der Theilnahme und des Mitleides über den Unglücklichen, den die Verhältnisse in den Tod trieben. Sorgen Sie dafür, daß, wo etwa die pfäffische Beurtheilung des Selbstmordes getheilt wird, diese vernunftgemäßer Einsicht Platz macht, das ist besser, als wenn Sie das Wort „Selbstmörder" durch „Selbsttödter" ersetzen."

Das ist eine schöne Moral. Sie schlägt dem göttlichen Sittengesetze in's Gesicht. Das 5. Gebot lehrt: „Du sollst nicht tödten". Es verbietet damit jeden ungerechtfertigten Angriff auf das Leben des Menschen, auf das Leben des Nebenmenschen wie auf das eigene. Es gebietet aber auch Fürsorge für das Leben und zwar abermals für das Leben Anderer wie für das eigene. Und wie diese socialdemokratische Moral dem göttlichen Sittengesetze Hohn spricht, so schlägt sie auch der rein menschlichen Auffassung über den Werth des Lebens und die Pflichten des Menschen gegen sich und Andere in's Gesicht. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß die socialdemokratische Lehre über den Selbstmord nicht von der Socialdemokratie aufgebracht worden ist. Sie wird von ihr nur in die Massen geworfen. Ihre Urheber sind ganz andere Leute. Und dieselben haben auch noch andere gefährliche Lehren ausgeheckt, nicht blos die unchristliche Lehre vom Selbstmord. Man kann daraus ersehen, wo die Socialdemokratie ihre Wurzeln hat. Freilich will man die Verderblichkeit verschiedener Resultate „wissenschaftlicher Forschung" erst dann verstehen, wenn die Socialdemokratie sich ihrer bemächtigt, um sie in's praktische Leben zu übersetzen.

? **Aus Baden,** 7. Juli. Wenn man es erleben muß, daß ein katholischer Kirchenmusikverein am Vormittag angeblich zur Ehre Gottes singt und musizirt und am gleichen Abend einem Manne ein Ständchen bringt, der der Gemeinde das Beispiel eines Dr. Rüdt gibt und bei der letzten Volkszählung die Rubrik „Religion" mit „Freigeist" ausfüllte, so ist es auch nicht zu verwundern, wenn der Ausflug des katholischen Kirchenmusikvereins in Karlsruhe statt im „Beobachter" im „Karlsruher Tagblatt" ausgeschrieben war. Man würde sich sehr täuschen, wollte man annehmen, sämmtliche Mitglieder katholischer Kirchenmusikvereine seien entschiedene, gut gesinnte Katholiken. Die Erfahrung lehrt, daß die Vorschriften der Cäcilienvereine für die sogenannten Musikvereine nicht existiren; sie haben also kein Anrecht, den katholischen Vereinen beigezählt zu werden. Mit einer religiösen Flagge ist nicht gedient.

[] **Bruchsal,** 7. Juli. Unter der hiesigen Kaufmannschaft, d. h. zwischen Kommis und Principalen, hat sich über die Festsetzung der Sonntagsruhe ein kleiner Streit entsponnen, der zunächst im „Bruchs. Bote" ausgekämpft wird. Nach der bezirksamtlichen Verordnung sind nämlich in hiesiger Stadt die Verkaufslokale Nachmittags um zwei Uhr zu schließen, was den Herren Geschäftsinhabern zu früh ist, namentlich jenen, die viel auf auswärtige Käufer angewiesen sind, die erst an den Nachmittagen in die Stadt kommen, wenn die Läden bereits geschlossen sein müssen. Die Geschäftsleute wollen deßhalb die Verkaufszeit so gelegt haben, daß die Läden erst um 4 Uhr zu schließen sind. Den Herren Handlungsgehilfen sagt aber begreiflicher Weise der Schluß um 2 Uhr besser zu, denn sie wollen mit ihrer freien Zeit, die ihnen an den Sonntagen nun endlich einmal geworden ist, auch etwas anfangen können, was beim Schluß um 4 Uhr kaum mehr möglich ist. Sie verlangen daher Beibehaltung der jetzt giltigen Verordnung. Der entscheidenden Behörde erwächst daraus ein schwieriger Standpunkt, denn beide Theile führen für ihre Wünsche Gründe in's Feld; die Gehilfen ihr Recht auf wirkliche Sonntagsruhe und die Principale stellen ihre Geschäftsinteressen als bedroht hin. Eine Entscheidung ist also, namentlich wenn sie beide Theile befriedigen soll, nicht leicht; sie wird aber auch nicht so schnell erfolgen, denn es müssen vorher doch einige Erfahrungen gesammelt werden. Es ist ja möglich, daß sich auch die benachbarten Landbewohner an die städtische Sonntagsruhe gewöhnen und eher etwas früher in die Stadt kommen, wenn sie Einkäufe zu machen haben. Daß sie ihr Einkaufsgebiet sonstwohin verlegen, ist nicht anzunehmen, denn auch in den anderen Städten, die ihnen alle entfernt liegen, finden sie bei ihrer Ankunft die Läden geschlossen. Ganz ausgeschlossen wäre aber eine Verlegung des Einkaufsgebietes, wenn im ganzen Lande hinsichtlich des Geschäftsschlusses Einheitlichkeit bestände und zwar überall mit Schluß längstens um 2 Uhr. Der Schluß um 4 Uhr läßt sich mit einer wirklichen Sonntagsruhe nicht vereinbaren.

△ **Rastatt,** 7. Juli. Vor mehreren Wochen fand in dem benachbarten Muggensturm eine Konferenz der Socialdemokraten des 8. Reichstagswahlkreises statt. Es ist damals aufgefallen, daß gerade die am Ende des Wahlbezirkes gelegene Landgemeinde Muggensturm als Ort für diese Konferenz gewählt wurde, während doch Städte wie Baden, Rastatt etc. dem Bezirk angehören und sich ihrer Größe wie auch ihrer Lage wegen für eine solche Zusammenkunft besser eignen. Eine uns zufällig in die Hand gekommene Nummer des „Offenb. Volksfr." Nr. 62 vom 24 Mai 1891 gibt darüber einigen Aufschluß. In einem Artikel aus Muggensturm ist da nämlich u. A. wörtlich zu lesen: „Wir Socialdemokraten leben mit der übrigen Einwohnerschaft, mit der Gemeindeverwaltung und mit der geistlichen Obrigkeit im schönsten Frieden." Wir glauben nicht, daß sich die geistliche und weltliche Obrigkeit von Muggensturm auf dieses socialdemokratische Lob etwas einbilden wird, denn es wäre bedauerlich, wenn zwischen den geistlichen und weltlichen Gemeindevorstehern und den Socialdemokraten wirklich ein so brüderliches Verhältniß bestände. Selbstverständlich wird Niemand von einem Geistlichen und Bürgermeister verlangen, daß sie die socialdemokratischen Einwohner chikaniren, sie in ihrem privaten oder bürgerlichen Leben belästigen sollen; aber ihren Bestrebungen gehört entgegengetreten und zwar mit aller Entschiedenheit. Geschieht dies namentlich von den dazu berufenen Faktoren nicht, so treten diese socialistischen Bestrebungen um so frecher und rückhaltsloser hervor und auch die noch guten Elemente gerathen durch eine solche Zurückhaltung von oben in eine gewisse Unsicherheit in ihren Anschauungen. Das zeigt die Erfahrung in tausend Fällen. Dem Kampf gegen socialistische Bestrebungen können gewissenhafte Geistliche und Gemeindebeamten in unserer Zeit nicht mehr aus dem Weg gehen; der Kampf aber gilt nicht Personen, sondern den Ideen und er kann deßhalb, ohne den persönlichen Frieden zu brechen, auch gegen Gemeindeangehörige geführt werden. Das offene Bekenntniß der geistlichen und weltlichen Gemeindevorsteher als entschiedene Gegner der Socialdemokratie würde oftmals genügen, dem Socialismus in einer Gemeinde den Boden zu entziehen. Wenn dies in einer Landgemeinde rechtzeitig und mit Nachdruck geschieht, können die Socialdemokraten niemals aufkommen; sie werden in ihrem Auftreten ganz gewiß etwas behutsamer sein, als sie es in Muggensturm gethan. Friede ist ein schönes Wort, und es wäre zu wünschen, daß überall Friede herrsche! Friede den Socialdemokraten gegenüber ist aber schon mehr ein „Kirchhofsfriede." Sie selbst kennen keinen Frieden; auf jede mögliche Weise suchen sie ihre Lehren an den Mann zu bringen, gute Elemente in ihre Netze zu fangen, die Autorität des Staates und der Kirche zu untergraben. Da heißt es entgegentreten. Die daraus entstehende Ungunst einzelner Personen darf uns daran nicht hindern, darf insbesondere Jene nicht daran hindern, die als Diener der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung besonders berufen sind. Darum gereicht es den Herren Geistlichen und Ortsvorständen stets zur höheren Ehre, wenn der „Offenb. Volksfr." weidlich über sie schimpft, als wenn er schreibt, die Socialdemokraten leben in „schönstem Frieden" mit ihnen. Leider verkennen, wie die Erfahrung lehrt, manche solche öffentliche Diener gerade in dieser Beziehung ihre Pflicht, indem sie, angeblich des Friedens wegen, in Wirklichkeit aber hie und da auch aus anderen Gründen den Socialdemokraten gegenüber oft sogar mehr als den ruhigen Zuschauer spielen. Die Socialdemokraten sind die erklärten Gegner der jetzigen Gesellschaftsordnung, und deßhalb ist es geradezu Pflicht der besonders ausgezeichneten Glieder und Diener dieser Gesellschaft, wie es z. B. Gemeindebeamte etc. sind, die Bestrebungen dieser Gegner zu bekämpfen, wenn es sonst auch nicht zu wünschen ist, daß in der Gemeindeverwaltung Politik getrieben wird. Die Gegnerschaft zur Socialdemokratie liegt, namentlich dort, wo sich letztere besonders hervorthut, in jeder amtlichen Stellung begründet und sie wird auch von jedem Beamten, der in der Ausübung seiner Pflicht, mehr an das Allgemeinwohl, als etwa an seine künftige Wiederwahl denkt, zur Verwirklichung kommen.

[] **Vom Oberlande,** 3. Juli. Bekanntlich schauen unsere Nationalliberalen mit ganz besonderem Stolze auf das Mittelschulwesen, daß jetzt ganz in ihrem Sinne geregelt erscheint. Daß aber jetzt an unsern Mittelschulen, oder nehmen wir zu deren Ehre auch nur an einer unserer Mittelschule Dinge vorgefallen, wie sie der „Bad. Beob." und andere Blätter geschildert („Hallunke" und die Pforzheimer „Pfaffenfresserei"), hätten wir kaum für möglich gehalten, wenn nicht das Ausbleiben eines Dementi und eines Besseren belehrt hätten. Bisher dürfte es wohl nirgends zu verzeichnen gewesen sein in den Annalen des badischen Mittelschulwesens, daß einem Abiturienten außer dem Aufsatzthema auch noch Disposition und etwa 70 Anhaltspunkte zur Ausführung in die Feder diktirt worden sein sollen. Sollte dies der Wahrheit entsprechen, so würden dadurch durchaus ungesunde Verhältnisse großgezogen und Leute zum Studium gebracht, die nur das gelehrte Proletariat vergrößern, vor dem wir alle Regierungen warnen. Selbstverständlich dürfte eine solche Anstalt, an der solche unglaubliche Erleichterungen vorkommen sollen, eine große Anziehungskraft ausüben auf den Zuzug von Schülern und namentlich von Solchen, welche zu fördern die Professoren anderer Anstalt kein Geschick haben. Wer erinnert sich nicht da an jene preußische Universität, über die auch schon im Reichstage gesprochen wurde, wo man mit 2 Stunden Aufenthalt den juristischen Doktortitel sich soll erwerben können! Wie achtunggebietend steht dem gegenüber die Lender'sche Anstalt da, aus der auch Schreiber dieses hervorgegangen und die so schöne Resultate erzielt, allerdings nach einem anderartigen Examen als das oben geschilderte, das hoffentlich bald, namentlich auch im Interesse anderer Schulen, die solche Wunderdinge noch nicht leisten dürften und mögen, Seitens der Behörde einen energischen Dämpfer erfahren dürfte.

Kleine badische Chronik.

△ **Beiertheim,** 7. Juli. Der hiesige Gesangverein „Freundschaft" feiert am nächsten Sonntag, den 10. d. M. sein 50. Stiftungsfest. Morgens halb 9 Uhr Zug in die Kirche in Bulach, da Vortrag einer lateinischen Messe. Nachmittags ist Gartenfest im Stefanienbad mit Musik, Glückshafen, Gesang etc., wozu auch andere Vereine eingeladen sind.

— **Aus Baden,** 8. Juli. Die Selbstmorde mehren sich gegenwärtig in erschreckender Zahl. In Oehringen erhängte sich am 6. d. M. ein 18jähriger Bursche, der nicht viel werth war und jüngst wegen Diebstahls zur Anzeige gebracht worden sein soll. — In Steinach erhängte sich in einem Anfalle von Schwermuth die alte Sonnenwirthin in ihrem Zimmer. — In Neuenheim schoß ein Knecht aus Hockenheim auf der Kirchweih auf seine Geliebte, eine Kellnerin, in der Absicht, sie zu tödten und dann sich selbst zu entleiben. Die Kugel ging durch die Hand des Mädchens, darauf versagte die Waffe; der Thäter wurde alsbald verhaftet. — In der Nacht vom 3./4. d. M. hat sich der Dienstknecht Karl Oehle von Markelfingen im Mindelsee durch Ertränken selbst entleibt. Wie man hört, soll Schwermuth den jungen Mann in den Tod getrieben haben. — In Villingen hat sich am Mittwoch der städtische Polizeidiener Kammerer erschossen. Der Verlebte gab sich vor dem Rathszimmer 5 bis 6 Schüsse aus seinem Revolver in's Herz. Die Beweggründe, die Kammerer, der den Feldzug mitgemacht hat, in den Tod getrieben haben, sind unbekannt. Gerüchte darüber kursiren in Menge. — Eine reiche Erbschaft sollen nach aus Amerika eingetroffenen Nachrichten die in Altlußheim wohnenden Bauer im Betrage von 60,000 Dollars zu erwarten haben. Ein in Amerika verstorbener Angehöriger soll ohne direkte Nachkommen sein und käme nun das Geld hierher an die Verwandten. — Letzten Dienstag wurden in Heidelberg von der Friedhofhalle zwei Särge mit den einbalsamirten Leichen von zwei in dortigen Hotels verstorbenen Fremden nach der Eisenbahn verbracht, um nach Amerika befördert zu werden.

Vermischte Nachrichten.

** **Cleve,** 7. Juli. Im Prozeß Buschoff bekundete der Fuhrmann Mahlmann, er habe gesehen, wie am 29. Juni Hermine Buschoff einen sackähnlichen Gegenstand in die Scheune getragen habe. Der Oberstaatsanwalt Hamm hält dem Zeugen vor, er habe vor dem Amtsrichter bei seiner verantwortlichen Vernehmung erklärt, er wisse aus eigener Erfahrung nichts von dem Morde, wenn er nun den Irrthum nicht aufkläre, sei er meineidig. Der Zeuge erwidert, er sei zur Zeit aufgeregt gewesen und hatte deshalb den erwähnten Umstand vergessen, heute sage er die Wahrheit. Später wurde Bildhauer Wesendrup vernommen, der zur Zeit der That bei Buschoff als Bildhauer beschäftigt war. Vertheidiger Gammersbach stellt den Antrag, Wesendrup nicht zu vereidigen und macht die überraschende Mittheilung, daß gegen Wesendrup ein vorbereitetes Verfahren schwebe wegen Thäterschaft bezüglich Ermordung des Knaben des Hegemann. Der Staatsanwalt bestätigt dies. Das Gericht beschließt hierauf, Wesendrup nicht zu vereidigen.

** Der Selbstmord wird in Montenegro als die größte Feigheit, welche ein Mann begehen kann, betrachtet und verachtet. Seit Menschengedenken hat sich denn auch kein Bewohner der Schwarzen Berge das Leben genommen und es schien, als ob der Selbstmord in Montenegro gänzlich ausgestorben sei. Vor einigen Tagen aber versuchte ein gewisser Ljezar, der sich vor seinen Gläubigern nicht mehr zu retten wußte, seinem Leben durch eine Kugel ein Ziel zu setzen. Der Selbstmordversuch mißlang, Ljezar wurde nach dem Hospital gebracht, wo man ihm die Kugel auszog und er seiner Genesung entgegensieht. Im ganz Montenegro erregte der Vorfall ungeheures Aufsehen. Fürst Nikita eilte persönlich nach dem Hospital und überhäufte den Verwundeten mit Vorwürfen ob seiner feigen That. Ljezar flehte den Fürsten um Verzeihung an und schwur ihm, daß er sich seiner niedrigen Handlungsweise sehr wohl bewußt sei. Aber die Peinigungen seiner Gläubiger hätten ihn fast um den Verstand gebracht, und so habe er in einem Augenblicke des Wahnsinns zum Revolver gegriffen. Nikita wurde bei der Erzählung des Unglücklichen von Mitleid gerührt. Er ordnete an, daß Ljezar's Gläubiger aus der fürstlichen Kasse befriedigt würden, gebot aber zugleich dem Unglücklichen, nach seiner Genesung das Fürstenthum zu verlassen und seine Schande im Auslande zu verbergen. Wenige Tage später erließ der Fürst eine Verfügung, in welcher es heißt: „Alle Diejenigen, welche Hand an ihr eigenes Leben legen oder auch nur versuchen, dies zu thun, sollen für ehrlos erklärt und ihre Leichname während 24 Stunden öffentlich am Galgen aufgehängt werden. Denn es ist eines Montenegriners unwürdig, sich eigenmächtig des Lebens zu berauben, über welches nur Gott zu gebieten hat und das nur auf dem Schlachtfelde, zur Vertheidigung des Vaterlandes geopfert werden darf."

Lokales.

Karlsruhe, 8. Juli.

⊙ **Schwurgericht.** Auf der Tagesordnung für den heutigen Sitzungstag waren drei Fälle vorgesehen und zwar: 1. Die Anklage gegen den Schuhwaarenhändler Heinrich Josef Beierlein von Karlsruhe wegen Verbrechens gegen § 176 Ziffer 1 R.-St.-G.-B. 2. die Anklage gegen dessen Bruder, den Schuhwaarenhändler Johann Wilhelm Beierlein von Mannheim, wegen Nothzuchtversuchs und 3. die Anklage gegen die Dienstmagd Thekla Kühn von Durmersheim wegen Kindsmords. Bei Heinrich Joseph Beierlein, der in Bruchsal gemeinsam mit seinem Bruder ein Schuhgeschäft betreibt, verneinten die Geschworenen die Schuldfrage, worauf dessen Freisprechung erfolgte. Der zweite Fall kam, da ein Hauptzeuge erkrankt ist, nicht zur Verhandlung und wurde bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode vertagt. Die Kühn wurde von den Geschworenen unter Zubilligung mildernder Umstände der vorsätzlichen Kindestödtung für schuldig befunden und vom Schwurgerichtshof zu 2 Jahre 4 Monate Gefängniß abzüglich 2 Monate Untersuchungshaft verurtheilt. Die großh. Staatsanwaltschaft war in beiden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelten Fällen durch Staatsanwalt Hübsch vertreten. Den Beierlein vertheidigte Rechtsanwalt Friedberg, die Kühn Rechtsanwalt Dr. Friedrich Weill.

Der Raubmörder Schreiner Christian Maier, der s. Zt. in Karlsruhe von dem Kriminalschutzmann Menz überführt und zum Geständniß gebracht wurde — derselbe hatte in Heidensbach, Oberamt Backnang, einen Privatmann in bestialischer Weise ermordet und beraubt — ist am Dienstag vom Schwurgerichte zu Heilbronn zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden. Er wurde um deswillen nicht zum Tode verurtheilt, weil das Gericht annahm, daß er die That nicht mit vollständiger Ueberlegung ausgeführt habe.

Neueste Nachrichten.

London, 8. Juli. Der gegenwärtige Stand der Parteien ist, lt. „Frankf. Ztg." folgender: 140 Konservative, 19 liberale Unionisten gegen 107 Gladstonianer, 3 Arbeiter und 11 irische Nationalisten.

Rom, 8. Juli. Eine Ministerialverordnung verfügt ärztliche Untersuchung und Desinfektion der persönlichen Effekten für alle Provenienzen des Schwarzen Meeres.

Lissabon, 8. Juli. Für die Neuwahlen des Parlaments ist der 2. Oktober in Aussicht genommen.

Christiania, 8. Juli. Auf der Tagesordnung der gestrigen Sitzung des Storthing stand die Berathung des Budgets des Auswärtigen und des Zolltarifs. Der Antrag der Linken, die Verhandlungen auf Samstag zu vertagen, wurde mit 62 gegen 50 Stimmen genehmigt. Die Linke begründete ihren Antrag mit der Hoffnung auf eine baldige Beendigung der Ministerkrise. Die Rechte protestirte dagegen, da der größte Theil der Mitglieder der Befürchtung Ausdruck gab, daß die Krise am Samstag voraussichtlich noch nicht beendigt sein werde.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 7. Juli. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 7 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kalbfleisch zu 60, 66 Pfg., Rindfleisch 60, 64, 66, 68 Pfg., Schweinefleisch 64, 66, 68 Pfg., Kalbfleisch 64, 66, 68 Pfg., Hammelfleisch 60, 70 Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 2. bis bis 7. d. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 64, 72 Pfg., Rind 64, 68 Pfg., Hammel 60, 70 Pfg., Schweine 64, 68, geräuchert 83 Pfg., Kalb 64, 68 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 15, 1400 Gr. schwarzes 44 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 35 Pfg., 500 Gr. Reis 32 Pfg., Gerste 28 Pfg., Gries 23 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 4.20 Mk., 500 Gramm Butter 1.30 Mk., Rindschmalz 1.80 Mk., Schweineschmalz 80 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 30 Pfg., 1 Liter sauren Rahm 80 Pfennig.

Mannheim, 7. Juli. (Produktenmarkt.) Weizen pfälzer n. 20.25—.—, norddeutscher —.——.—, russ. Saxonska 20.25—.—, Azima —.——.—, Girka 20.— bis —.—, Taganrog 20.—.—.—, amerik. Winter 20.— bis —.—, rumänischer —.——.—, Theodosia —.——.—, Kernen 20.50—.—, Roggen pfälzer 19.—.——.—, russischer 19.75—.—. Gerste hiesiger Gegend —.——.—, pfälzer —.——.—, ungarische —.——.—. Hafer badischer 14.— bis —.—, norddeutscher —.——.—, russischer —.——.—. Mais amerik. mixed 12.75—.—, Donau 12.75—13.—. Kohlreps deutscher neuer 25.—26.50. Leinöl mit Faß 46.——.—. Rüböl mit Faß 62.——.—. Petroleum mit Faß fr. mit 20 pCt. Tr. 19.25—.—. Weizenmehl Nr. 00 34.50, Nr. 0 31.50, Nr. 1 29.50, Nr. 2 28.50, Nr. 3 26.50, Nr. 4 25.—. Roggenmehl Nr. 0 31.—, Nr. 1 28.—. Tendenz: Weizen und Roggen ruhiger, Hafer gut behauptet.

Mannheim, 7. Juli. (Viktualienmarkt.) Kartoffeln per Ctr. 4.50—5.— Mk., per Pfund 5—6 Pfg.; Eier per Hundert 5.—5.50 Mk., per Stück — Pfg.; Butter per Pfund 1.05—1.20 Mk.; Aepfel per Ctr. 14.——20.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Birnen per Ctr. —.——.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Zwiebeln per Pfund 8—10 Pfg.; Sellerie per Kopf 8—9 Pfg.; Kirschen per Pfund 15—20 Pfg.; Gurken per Stück 15—20 Pfg.; Spargeln per Pfund — bis — Pfg.; Bohnen per Pfund 30—— Pfg.; Weißkraut per Kopf —— Pfg.; Rothkraut per Kopf —— Pfg.

§ **Ettenheim,** 6. Juli. (Marktbericht.) Weizen per 2 Ctr. 21.—, 20.50, —. Mk., Halbweizen 17.75, 17.50, —.— Mk., Roggen —.—, —.—, —.— Mk., Gerste 15.—, —.—, —.— Mk., Hafer 16.—, 15.—, —.— Mk., Welschkorn 20 Liter 2.40, —.—, —.— Mk., Butter per Pfund 0.95 Mk., Eier 10 Stück 55 Pfg.

Frankfurt, 7. Juli. Auf den meisten Marktgebieten war auch heute der Verkehr sehr geringfügig und die mangelnde Unternehmungslust bewirkte in manchen Fällen ein weiteres Abbröckeln der Kurse. Neue bemerkenswerthe Momente, abgesehen von den Saatenstandsberichten Ungarns und Rußlands, lagen nicht vor. Am Bankenmarkte konnten sich die letzten Notirungen während der offiziellen Börsenzeit gut behaupten; nachbörslich schwächten sich von den leitenden Werthen Kreditaktien um 1 Gulden ab. Oesterreichische Eisenbahnaktien verkehrten in freundlicher Haltung. Staatsbahn behauptet. Elbethal eine Kleinigkeit gebessert. Schweizerbahnen anfangs gefestigt, später wieder nachgebend. Am Markte der ausländischen Renten lagen Portugiesen matt, für die übrigen Werthe dieses Gebietes war die Tendenz eine lustlose und die Kurse veränderten ihren letzten Stand nicht nennenswerth. Montanwerthe ruhig. (Fr. J.)

Mailänder 45 Fr.-Loose von 1861. Ziehung am 1. Juli. Serien: 150 188 242 269 366 604 683 941 987 907 915 964 1047 1106 1183 1235 1245 1279 1280 1308 1386 1442 1459 1495 1533 1543 1584 1756 1761 1804 2009 2119 2259 2377 2539 2547 2570 2706 3157 3190 3401 3402 3442 3501 3726 3752 3823 3856 3938 3940 4286 4302 4363 4560 4705 4707 4776 4842 4912 5120 5263 5297 5487 5598 5652 5806 5880 5918 6008 6016 6132 6179 6258 6268 6272 6279 6316 6372 6470 6724 6745 6775 6885 6891 6955 7082 7400 7607 7713 7797 7863. Hauptpreise: Serie 604 Nr. 23, 43, S. 1245 Nr. 62, S. 1442 Nr. 8, S. 1756 Nr. 44, S. 1761 Nr. 36, S. 3401 Nr. 20, S. 3452 Nr. 34, S. 3726 Nr. 32, S. 3823 Nr. 21, S. 3938 Nr. 37, S. 4302 Nr. 28, S. 4363 Nr. 1, S. 4842 Nr. 27, S. 5652 Nr. 50, S. 5918 Nr. 3, S. 6016 Nr. 46, S. 6885 Nr. 24, S. 7400 Nr. 50, S. 7863 Nr. 24 je 1000 Fr. S. 1756 Nr. 9, S. 4912 Nr. 11, 42 je 500 Fr. S. 1533 Nr. 46, S. 3940 Nr. 43, S. 5598 Nr. 29, S. 6268 Nr. 42 je 400 Fr. S. 604 Nr. 45, S. 1495 Nr. 40, S. 8151 Nr. 31, S. 5263 Nr. 5, S. 6955 Nr. 26, S. 7713 Nr. 29 je 250 Fr. S. 150 Nr. 22, S. 242 Nr. 50, S. 1278 Nr. 18, S. 1881 Nr. 32, S. 2539 Nr. 11, S. 3157 Nr. 12, S. 6258 Nr. 14, S. 7797 Nr. 43 je 150 Fr. Alle übrigen in den gezogenen Serien enthaltenen Nummern je 100, 68 und 48 Fr. (Ohne Gewähr.)

Wiener Kommunal-Loose vom Jahre 1874. Ziehung am 1. Juli. Bei der heute vorgenommenen 78. Verloosung des Prämien-Anlehens der Stadt Wien vom Jahre 1874 per 40 Mill. fl. wurden nachstehende 13 Serien gezogen, und zwar Serie 324 532 670 985 1757 2115 2128 2239 2324 2700 2725 2925 und 2993. Aus diesen vorangeführten Serien fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf Serie 2925 Nr. 76, der zweite Treffer mit 20,000 fl. auf Serie 670 Nr. 79, der dritte Treffer mit 5000 fl. auf Serie 2725 Nr. 69; je 1000 fl. gewannen: Serie 532 Nr. 27, S. 985 Nr. 13, S. 1757 Nr. 76, S. 2700 Nr. 44 und S. 2925 Nr. 12; je 250 fl. gewannen: S. 2115 Nr. 19, 28 und Nr. 39, S. 2128 Nr. 74, S. 2239 Nr. 75 und Nr. 95, S. 2700 Nr. 46 und Nr. 96, S. 2324 Nr. 21, S. 2725 Nr. 34 und Nr. 64 und S. 2993 Nr. 24. Auf alle übrigen in den vorstehenden Serien enthaltenen, hier nicht besonders aufgeführten Nummern fällt der kleinste Gewinn von je 140 fl. (Ohne Gewähr.)

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 6. Juli. Gustav Riegel von Villingen, Inspektor hier, mit Luise Schmidt von Rockenhof. — Valentin Zeilfelder von Neckarau, Landwirth hier, mit Katharina Weidner von Neckarau. — 7. Juli. Felix Heid von Neuenbürg, Kaufmann hier, mit Theresia Stöckler von Günzburg. — Adolf Schlecht von Schlatt, Kutscher hier, mit Luise Schäfer von hier.

Eheschließungen: 7. Juli. Karl Mohr von Münzesheim, Taglöhner hier, mit Johanna Seiter von Eschenau. — Louis Lauenroth von Kösen, Sekretär in St. Johann a. S., mit Sofia Dachöhe von Gerdweiler. — Josef Frank von Badenscheuern, Lichtdruckereibesitzer in Straßburg, mit Elisabetha Durm von hier.

Geburt: 8. Juli. Johanna Frieda, Vater Friedrich Gertner, Bureaudiener.

Todesfälle: 5. Juli. Rosa Hennhöfer, alt 48 Jahre, Wittwe des Fuhrmanns Wilhelm Hennhöfer. — Luise Herm, ledig, alt 17 Jahre. — 6. Juli. Julie Röder, ledig, alt 72 Jahre. — Sofie, alt 2 Jahre, Vater Karl Kohlmann, Schlosser. — Karl Schneider, Fabrikant, ein Ehemann, alt 76 Jahre. — Julius Schneider, Hofkellermeister, ein Wittwer, alt 73 Jahre. — Josef, alt 4 Monate 12 Tage, Vater Otto Pabsch, Postanwärter.

Auswärtige Todesfälle.

Menzenschwand: († 6. Juli) Ludwig Maier, ledig, Uhrenfabrikant, 32 J.
Hänner: Ludwig Eckert, Waisenrichters Sohn, 20 J.
Mannheim: Therese Bayerthal, geb. Ordenstein, 64 J.
Niederlegernau: Anna Maria Grether, geb. Bürger, 36 J.
Pforzheim: Emma Barbo, Wittwe, geb. Wißner.
Waldshut: Raimund Fischer, Schuhmacher, 70 J.
Eberbach: Johannes Rüdgeren.
Hödingen: Maria Anna Keller, geb. Hirt, 55 J.
Lahr: Gustav Thomen, Bierbrauer, 64 J.
Wertheim: Jeremias Speckner, Hauslehrer a. D.

Wasserschläuche

in Gummi, Hanf und Baumwolle, zum Besprengen von Straßen, Gärten, Anlagen, Höfen u. s. w. empfiehlt zu Fabrikpreisen

A. Machatzky, en gros Gummiwaaren en detail, 32 Karl-Friedrichstrasse 32, neben dem Hotel „Germania".

RUDOLF MOSSE
Annoncen-Expedition
46 Amalienstrasse 46
(am Kaiserplatz)
KARLSRUHE.

En gros — en detail.

Sein größtes Lager in

Perl-, Metall- und Blätter-Kränzen,

künstlichen Blumen u. Zimmerpflanzen aller Art, Bouquet-Manschetten von 15 Pfg. an bis 150 Mk. per Dutzend, Trauerschleifen, gewachst, Battist und Atlas, empfiehlt billigst

W. Eims Nachfolger,
Adlerstraße 7.

Brautkränze, Hutbouquets,
Phantasie- u. Schmuckfedern
empfiehlt
W. Eims Nachfolger,
Adlerstraße 7.

Meersburger Rothweine

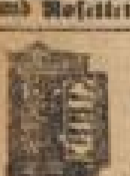
1890er und 1891er zu 45, 50, 55, 60 und 70 Mk. per Hektoliter können unter Garantie für reine Naturweine von 30 Liter an mit leihweiser Zugabe von Fässern von uns bezogen werden. 10.10

Weinbau-Verein Meersburg a. B.
Die Verwaltung: Benz.

Ettlingen.
Einfache und doppelbreite
Shirtings und Baumwolltuche
zu den billigsten Preisen
empfiehlt
K. Baureithel Ww.

F. Guthörle,
26 Kreuzstraße 26,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Garnituren, Divans, Chaises-longues, Sophas in allen Farons, Fauteuils mit und ohne Einrichtung, vollständige Schlafzimmereinrichtung, Spiegel-Schränke, Chiffonnieres, Bücherschränke, Wasch- und andere Kommoden, Nachttische, Ausziehtische, Ovaltische, Vorhangstangen und Rosetten u. s. w. 20.12



Kassenschränke
in nur bester Qualität bei
Wilh. Weiss, 76
Karlsruhe,
Erbprinzenstr. Nr. 24

Anthracitnusskohlen (Magerwürfel).

Saar-Kohlen. Ruhr-Kohlen.

Ruhr- u. Saargascoaks, Braun- und Steinkohlen-Briketts, Holzkohlen, Coaks.
Meiler- und Retorten-Holzkohlen. Versandt nach auswärts.
offeriren billigst franko Waggon und Bahnhofmagazin.
Gebrüder & Schmidt, Karlsruhe.

Prämiirt Jubiläumsausstellung Karlsruhe.

Aechten Linoleum-Fußboden-Glanzlack

in den bekannten 8 brillanten Farben Nr. 21 22 23 24, 25, 26, 27 und 28 offerirt zu billigsten Preisen

Julius Dehn,
Drogen- und Farben-Handlung,
55 Zähringerstraße 55,
Fernsprech-Anschluß Nr. 201.
NB. Anstrichtäfelchen wie Muster der fertig. Lacke gratis zu Diensten. 30.11

Erziehungs-Anstalt

des Professor Gremmelspacher in Bruchsal.

In dieselbe werden Schüler des Gymnasiums und der Realschule aufgenommen. Prospekte gratis. 6.3

Anmeldungen beliebe man baldigst, spätestens bis 3. August zu machen.

Mineral- und Seebad Ueberlingen am Bodensee.

Klimatischer Kurort. Kneipp'sche Wasserheilanstalt. Ausserst geschützte Lage. Prachtvolle Umgebung. Herrliche Fernsicht. Reizende Spaziergänge u. Ausflüge. Alte interess. Stadt. Grosses Bad-Hotel. Prospekte gratis d. Badwirth Würth. Gute Gasthöfe u. Wirthschaften. Comfort. Privatwohnungen. Billige Preise. Wöll's „Führer d. Ueberlingen". **Saison: Mai bis Oktober.** Das Kurkomitee.

Bad- und Luftkurort Kirnhalden

im badischen Schwarzwald.

900 Fuß über dem Meere. Eisenbahnstation Kenzingen.

Reizende, geschützte Lage inmitten üppiger Buchen- und Tannenwaldungen. Kräftige Bergluft, angenehme Ausflüge; schöne Gartenanlagen. Das Anwesen ist durch Neubau bedeutend vergrößert und allen Anforderungen genügend. Bade-Einrichtung entsprechend den jetzigen Heilverfahren, Mineral-, Fichtennadel-, Sool- und Salzbäder, elektrische und Dampfbäder, Douchen, Milch- und Molkenkuren. — Kur- und Speisesaal, Billard-, Musik und Lesezimmer. Kegelbahn. Jagd und Fischerei. Pension 5 bis 6 Mark incl. Zimmer. Familienwohnungen billigst. — Saisondauer Mai bis Oktober. Im Mai, Juni und September ermäßigte Pensionspreise. Arzt, Post und Telegraph im Hause. Telephonverbindung mit Kenzingen. Auf Bestellung Wagen an der Bahn.

Prospekte und nähere Auskunft ertheilt der Besitzer **J. Ganss.**

Kneipp'sche Wasserheilanstalt, Mineral- u. Soolbad Säckingen a. Rh.

Leitender Arzt: prakt. Arzt Knoderer.
Prospekte durch die Besitzer
10.8 **Schnurr & Degler.**

Schwarzwald. Luftkurort Hundseck

3 Stunden von Baden-Baden. (900 Mtr. ü. d. M.) 2½ Stunden von Bühl.

Vorzüglich gelegenes und eingerichtetes Hôtel-Pension mit 120 Betten. Centralpunkt für Touren. Angenehmster Familienaufenthalt. Bekannte Verpflegung. Civile Preise. Elektrische Beleuchtung. Hochdruckwasserleitung. Bäder. Wagen. Post, Telegraph. Prospekte mit Führer durch die Gertelbachschlucht auf Verlangen.

Kurarzt: Dr. med. Volland (im Winter als Solcher in Davos). Besitzer: **Hammer & Haushart.** 30.17

Mineralbad Zell-Weyerbach,

3 Kilometer von Offenburg, hart am Fuße der Brandeck gelegen. Kräftige, ärztlich rühmend empfohlene und erprobte Eisenquelle zu Trinkkuren für bleichsüchtige, blutarme und nervengeschwächte Personen, zu Badekuren für solche und rheumatisch Erkrankte. Reizende, ruhige Lage, einfache Verhältnisse, billige, gute Verpflegung. Das nahe Gebirge ermöglicht Nah- und Fernkouren, entsprechend stetig fortschreitender Kräftigung. Eigenthümer: *Wilh. Hamm.*

Deutscher Normal-Akten-Heftapparat,

ministeriell zur Anschaffung empfohlen.

Empfehle tit. Behörden, Anstalten, Gerichten, Notaren, Rechtsanwälten, Gerichtsvollziehern etc. etc. meinen Deutschen Normal-Akten-Heftapparat auf's Beste.

Hochachtend
Andreas Hoch, 50.23
Laden: Kaiserstraße 62. Werkstätte: Akademiestraße 14.

Steinkohlen-Bergwerks-Gesellschaft von Offenburg

empfiehlt als besten und billigsten Herd- und Ofenbrand **Briquetts in Ei- und Nußgröße** von gewaschenen Anthracitkohlen.

Proben von 50 Kilos stehen gratis zur Verfügung.
Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Die Direktion: Albert Mayer.

Wiener Schuhwaaren-Lager
S. Illig,
Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,

empfiehlt sein großes Lager in allen Arten Schuhwaaren in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:

Herren-Zug- und Schnürstiefel in prima Kalb-, Rind-, Chevreaux- und Lackleder, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an,
Herren-Zug- und Schnürschuhe in verschiedenen Sorten,
Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 12.— an,
Damen-Zug-, Knopf- und Schnürstiefel in allen Lederarten, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 4.50 an,
Damen-Knopf- und Schnürschuhe von den einfachsten bis zu den feinsten Sorten,
Knaben-, Mädchen- und Kinder-Stiefel und Schuhe.
Große Auswahl in **Pantoffeln und Schlappen.**
Gummischuhe, Turnschuhe, Gamaschen, Locke, Sidercreme, Schuhlöffel, Knöpfe, Stiefel-Zieher und Ausziehen u. s. w. 8

Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.
Auswahlsendungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt.

Nähmaschinen und Fahrräder.

Deutsches Fabrikat zu verschiedenen Preisen billigst unter Garantie zu verkaufen. Bei Baarzahlung 15 bis 20 Procent Rabatt. 22

August Leinz, Ettlingen.

Nach Amerika!

Mit **Schnelldampfer** des

Norddeutschen Lloyd Bremen,

6 bis 7 Tage Oceanfahrt.

Abfahrten 3 Mal wöchentlich.

Beste, schnellste, sicherste Fahrt bei billigsten Preisen.

Auskunft ertheilt

F. Kern, Karlsruhe, Kaiserstraße 32,
obrigkeitl. conc. General-Agentur für Baden.

Normal- und Reform-Artikel.

Hemden, Unterhosen, Unterjacken, Socken, Taschentücher, Hosenträger, Foulards und Cachenez, Kragen- und Manschetten-Knöpfe, Cravatten-Nadeln.

Adolf Hensel, Kaiserstr. 179.

Specialität: **Herren-Hemden nach Maaß.**

Großes Lager fertiger Herren-Hemden à Mk. 2.50, 3.—, 3.50, 4.— bis 6.—.
Kragen, Manschetten, Cravatten, modernste Formen.

Karl Goldmann,

Schuhmacher,
227 Kaiserstrasse 227,
KARLSRUHE

hält sich zur Anfertigung nach Maaß, auch für die empfindlichsten Füße bestens empfohlen.

Mein **Lager** von allen Sorten **Schuhen** und **Stiefeln** ist reichlichst assortirt. 12

Reparaturen schnell und billigst.

Größte Auswahl von Kragen und Manschetten.

Wäsche-Fabrik
S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstraße 74.

Billigste Bezugsquelle für gute Herrenhemden.

Anfertigung nach Maaß unter Garantie für Sitz und Qualität.

Anfertigung und Lager von

Damen- u. Kinderwäsche.

Preisliste gratis und franko.

Streng feste, sehr billige Preise.

Größte Auswahl in Cravatten in Neuh. — Taschentücher, Hosenträger u. Sitzstoffe[?] Garnitur.

I. Karlsruher Hut-Bazar, Josef Goldfarb,

32 Kriegstraße 32, gegenüber dem Hauptbahnhof, neben Hotel National und Bahnhof-Hotel.

Herren-Filzhüte, das Neueste, in allen Farben und Formen, größte Auswahl,

jeder Hut 2.50 Mk. jeder Hut.

Knaben-Hüte 1.50 bis 2 Mk. die feinsten.

Sonnen- und Regenschirme von 2.50 Mk. bis zu den feinsten.

Feste Preise. Reelle Bedienung.

Das Zahn-Atelier
von
Karl Petry
befindet sich
Ludwigsplatz 63, eine Stiege hoch
(Krokodil). 50.20

Ein solider, katholischer, unverheiratheter

Kutscher,

welcher guter Pferdepfleger und sicherer Fahrer ist, wird zu Anfang August aufs Land gesucht. Anmeldungen unter Beifügung von Zeugnissen u. *F. M. Nr. 11* an die Expedition dieses Blattes.

Vereine.

Arbeiterbildungsverein: Montag, 11. Juli, Abends 8½ Uhr, Generalversammlung.

Notirungen der Frankfurter Börse
vom 8. Juli 1892

		Staatspapiere.	
4	%	Deutsche Reichs-Anl. M.	107 10.
3½	„	„ „	100 60.
3	„	„ „	87 50.
3	„	„ „	—
4	„	Preuss. Konsols	106.90,80
3½	„	„	100 60.
3	„	„	87 50.
4	„	Bayer. Abl.-Rente fl.	10[illegible]
4	„	Württ. Rente v. 85 u. 87 M.	—
4	„	Badische Obligationen fl.	102.9[illegible]
4	„	„ v. 1886	1[illegible] —.
4	„	Oest. St.-Sch. Gold [illegible]	98.50,40
4	„	„ Goldrente fl.	96.—.
4½	„	„ Silberr.	81,85,80
4½	„	„ Papier.	80 [illegible]
4	„	Ungar. Goldrente	94.[illegible]
5	„	„ Papierrente	88 50.
4½	„	Portugies. Staatsanl.	30,—.
4½	„	„ Tabak-Anl.	70 20.
3	„	„ Ausl. (Kl.)	29.40 [illegible]
6	„	Rum. Gold-Anleihe fl.	—
4	„	Span. ausl. Rente	64.20.60
4	„	Italien. Rente	91 80.
5	„	Serbien, Goldrente	81 10.
5	„	Serbien, St. E. Hyp. Obg.	82 —.
		Bank-Aktien.	
4½	%	Deutsche Reichsbank	149.[illegible]
4	„	Badische Bank	118.[illegible]
4	„	Darmstädter Bank	—
5	„	Oest. Kredit. (Ultimo)	265⅞, ⅜
4	„	Rhein.	118.40.
4	„	Deutsche Bank	1[illegible] —.
4	„	Deutsche Union-Bank	79 —.
		Inländisch vollbez. Eisenbahn-Aktien.	
4	%	Heidelberg-Speyer Thlr.	4[illegible],—.
4	„	Hessische Ludwigsb.	114.40.
4	„	Ludwigsh.-Bexbach fl.	229 70 60
4½	„	Pfälzer Maxbahn	148 70.60
4	„	„ Nordbahn	114.15,90
		Ausländisch vollbez. Eisenbahn-Aktien.	
5	%	Albrecht ö. W. 200 fl.	78⅞.
5	„	Oest.-Ung. St. 500 Fr.	255½,7¾
5	„	„ Nordwestb. fl.	184⅞.
4	„	„ Lit. B. Elbthal	205⅞,6½.
5	„	Schweiz. Centralb. Fr.	159 90.
4	„	Gotthardbahn	141 90.
		Prioritäten.	
5	%	Albrecht ö. W. 200 fl.	—
5	„	„ in Gold 400 M.	—
5	„	Oesterr. Südbahn	104.60,80
3	„	„ „ 1871	69.30.
5	„	„ Ung.-Staatsb. 1873	—
3	„	„ Staatsb. 1.—8. Em.	82 10.
3	„	„ „ 9. Em.	77.80.
3	„	„ „ Ergänz.	77 —.
5	„	Prag-Dux-Eisenb. i. Gold	1[illegible] —.
		Verzinsliche Anlehens-Loose.	
3½	%	Preuss. 100 Thlr.	—
3½	„	Köln-Mindener 100 Thlr.	13[illegible]
4	„	Bayerische 100 Thlr.	1[illegible]
4	„	Badische 100 Thlr.	1[illegible]
4	„	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.	118 —.
4	„	Oldenburger 40 Thlr.	129 10.
5	„	Oest. v. 1854 ö. W. 250 fl.	1[illegible]
5	„	„ v. 1860 ö. W. 500 fl.	126,90.
		Unverzinsliche Anlehens-Loose.	
		Braunschweiger 20 Thlr.	104 9.80
		Augsburger 7 fl.	30 —.
		Ansbacher 7 fl.	42 60.
		Meininger 7 fl.	25 —.
		Pappenheimer	[illegible]
		Freiburger 15 Fr.	[illegible]
		Mailänder 45 Fr.	41 50.
		„ 10 Fr.	19 50,40
		Wechsel. K. S.	
		Amsterdam 100 fl.	168,70 [illegible]
		Antwerpen 100 Fr.	81,—.
		Schweiz 100 Fr.	81 30
		Wien 100 fl. ö. W.	170 40
		Paris 100 Fr.	8[illegible]
		London	20.10.
		Pfandbriefe.	
4	%	Rhein. Hypothekenbank	100 50.
3½	„	„	95.80
4	„	Bayer.	102 40 [illegible]
4	„	Württemb.	102 4[illegible]
		Verfallene Coupons.	
		Oesterr. Papier	170.10.
		Amer. U. St.- u. E. B.	4.16½
		Geldsorten.	
		20-Franken-Stücke	16.24—[illegible]
		„ in ½	16.22 [illegible]
		Dukaten	9.60—[illegible]
		„ al marco	9.68 [illegible]
		Engl. Souvereigns	20.39 [illegible]
		Russ. Imperials	16.70—[illegible]
		Gold-Dollars	4.20—[illegible]
		Reichsbank-Diskonto	3%
		[illegible] Diskonto	3%

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: J. Rüttgers. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 25.
H. Vogel, Direktor.